
Die Verteilung von Vermögen.

Eine Analyse der Länder USA, Italien, Spanien, Deutschland und Schweden

Manuel Melzer

1. Einleitung*

Die Datenlage zur Vermögensverteilung ist deutlich schlechter als jene zur Verteilung der Arbeitseinkommen. Die Zeitreihen sind kürzer, das Informationsspektrum ist kleiner, und die Quellenlage ist schlechter. Bestehende vergleichende Studien¹ legen jedoch nahe, dass Vermögen deutlich ungleicher verteilt sind als Einkommen.

Dieser Artikel gibt einen Überblick über die vorhandenen Daten zu Vermögen in den USA, Italien, Spanien, Deutschland und Schweden. Besonderes Augenmerk wird auf die Veränderungen der Vermögensverteilung im Laufe der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise gelegt.

Informationen zur Vermögensverteilung sind aus wirtschaftspolitischer Sicht aus mehreren Gründen zentral. Zunächst hat die Verteilungssituation Auswirkungen auf die Finanzmarktstabilität eines Landes, einerseits über die Anzahl von überschuldeten Haushalten, andererseits durch die riskanteren Anlageformen vermögender Haushalte. Gesellschaftspolitisch sind Informationen zur (Un-)Gleichheit in der Bevölkerung relevant, um etwa Fragen des sozialen Zusammenhalts und der Chancengleichheit zu behandeln. Mikrodaten zur Vermögensverteilung ermöglichen es zudem, die Auswirkungen unterschiedlicher politischer Maßnahmen zu untersuchen.

Informationen auf Mikroebene über die Verteilung von Vermögen sind daher aus wissenschaftlicher und politischer Perspektive unumgänglich. Für die Länder der Eurozone koordiniert und validiert die Europäische Zentralbank eine breite Erhebung zur Einkommens- und Vermögenssituation auf Haushaltsebene. Dieser „Household Finance and Consumption Survey“ (HFCS) wird 2013 publiziert und es erstmals ermöglichen, für viele Länder empirisch fundierte Aussagen über die Verteilung von Vermögen zu machen und Vergleiche anzustellen.

In den USA, Italien, Spanien und Deutschland sind Erhebungen zu Vermögen, Einkommen und Konsum als Zeitreihen verfügbar. Daher sind sie logischer Ausgangspunkt für einen internationalen Vergleich von Vermögen. Schweden hingegen arbeitet mit umfangreichen administrativen Da-

ten zur Vermögensverteilung. Obwohl ein direkter Vergleich problematisch ist, wie im nächsten Abschnitt dargelegt wird, sind die Ergebnisse in ihren Tendenzen dennoch vergleichbar.

Im ersten Teil dieser Arbeit wird Vermögen definiert und danach auf die Besonderheiten und Schwierigkeiten bei der Erhebung von Vermögensdaten eingegangen. Den Hauptteil stellt die Aufbereitung der Daten zu den genannten Ländern dar. Den Abschluss macht ein Ländervergleich.

2. Die Definition von Vermögen

Für Vermögen von Privatpersonen oder privaten Haushalten² besteht bis dato keine einheitliche Definition. Anders als beim Einkommen, bei dem die Canberra-Gruppe für Klarheit gesorgt hat, können sich Vermögenserhebungen in ihren Vermögensdefinitionen unterscheiden. Dennoch hat sich ein Grundkonsens etabliert, der auf Pragmatismus in Bezug auf die Möglichkeiten bei der Befragung von privaten Haushalten beruht.

Das Bruttovermögen eines Haushalts ist der Gesamtwert seiner Sachgüter (selbst genutzter und sonstiger Immobilienbesitz, Privatunternehmen, langlebige Gebrauchsgüter, Schmuck und andere Wertgegenstände) und Finanzanlagen (Transaktions- und Sparkonten, Bargeld, Privatversicherungen, Staatsanleihen, Aktien und Anleihen etc.). Zieht man davon sämtliche Schulden des Haushalts (Hypotheken und andere Schulden) ab, erhält man das Nettovermögen.³

Bei den in diesem Artikel untersuchten Ländern bestehen jedoch Unterschiede in der Definition von Vermögen. Die Einbeziehung von Kraftfahrzeugen erfolgt etwa in den Erhebungen der USA und Italien, nicht aber in den Umfragen in Spanien und Deutschland.⁴ Das hat jedoch starke Auswirkungen auf die Darstellung der Vermögensverteilung, „da ein Pkw oft die einzige substanzielle Vermögensposition vieler Haushalte ist“.⁵ Eine Berücksichtigung führt daher zu einer gleicheren Verteilung. Bargeld wird lediglich in den USA berücksichtigt, spielt als Vermögenskomponente allerdings eine untergeordnete Rolle.⁶ Ein Sonderfall ist die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe in Deutschland, neben dem Sozioökonomischen Panel die wichtigste Erhebung in diesem Land, die Vermögen von Privatunternehmen nicht erfasst und damit eine jener Komponenten, die vor allem bei vermögenden Haushalten anzutreffen ist.⁷

Einige wichtige Vermögenskomponenten finden aus Bewertungsgründen keinen Eingang in die Vermögensdefinition. Hierbei handelt es sich insbesondere um soziale Dienstleistungen, wie etwa eine gesetzliche Pensionsversicherung über ein Umlagesystem⁸ oder sozialen Wohnbau. Diese Dienstleistungen können in Nationen mit einem stark ausgebauten Sozialsystem bedeutende Ausmaße annehmen. Eine Bewertung dieser

Vermögensarten zu Gegenwartswerten ließe jedoch großen Spielraum – speziell im Rahmen von Haushaltssurveys. Ebenfalls nicht erfasst werden Rechte auf zukünftige Geldflüsse, wie etwa Patentrechte. Im weitesten Sinn könnten auch Humankapital und soziales Kapital – etwa die Zugehörigkeit zu sozialen Netzwerken – in die Vermögensdefinition einbezogen werden. Hier ist die monetäre Bewertung jedoch besonders problematisch.⁹

3. Zu den Erhebungsmethoden

Befragungen zur Vermögenssituation von Haushalten sind mit der üblichen Problematik von Erhebungen behaftet, wie Fragebogen-Design und Umsetzungsschwierigkeiten. Zudem ist es auf Grund der hohen Konzentration von Vermögen besonders schwierig, eine repräsentative Stichprobe zu erlangen. Schließlich müssen Vermögenssurveys das gesellschaftliche Tabu der Offenlegung privater Finanzen durchbrechen.

Eines der Hauptprobleme ist der sogenannte „Mittelschicht-Bias“,¹⁰ der sich daraus ergibt, dass bei Umfragen zu Vermögen die unteren und oberen Ränder der Verteilung schlecht erfasst werden. Für den unteren Rand ist dies auf die Fokussierung auf Haushalte zurückzuführen, wodurch Personen, die in Einrichtungen oder Anstalten¹¹ leben oder wohnungslos sind, aus der Erhebung ausgeschlossen werden. Für den oberen Rand liegt die Untererfassung daran, dass die Wahrscheinlichkeit, sehr vermögende Haushalte mit der Stichprobe zu erfassen, auf Grund der starken Vermögenskonzentration geringer ist als bei anderen Gruppen. Zudem kommt es von Seiten vermögender Haushalte häufiger zu Teilnahmeverweigerungen. Die Folge dieser Untererfassung an den Rändern ist eine Unterschätzung der Vermögensungleichheit.¹²

In der Gestaltung von Erhebungen wird dieser Problematik auf zwei Arten begegnet. Einerseits kann durch eine entsprechende Gewichtung der befragten Haushalte nach ihrer demografischen und geografischen Verteilung aus den erhobenen Daten ein repräsentativeres Bild gezeichnet werden. Allerdings liefert diese Methode keine Informationen über Haushalte, deren Vermögen über dem höchsten erfassten Haushaltsvermögen liegt.¹³ Aus diesem Grund ist die ergänzende Strategie des „*Oversampling*“, also der Übererfassung von vermögenden Haushalten, immer bedeutender geworden. Aus anonymisierten administrativen Daten wird eine zusätzliche Stichprobe von Haushalten mit hohem Vermögen oder Einkommen¹⁴ gezogen. Von den hier untersuchten Ländern kann in Spanien dabei auf Informationen aus der Vermögensbesteuerung zurückgegriffen werden, andere Länder nutzen Daten aus der Einkommensbesteuerung.¹⁵

Ein weiteres Problem sind Antwortverweigerungen zu einzelnen Fragen.

Um die vorhandenen Informationen aus dieser Beobachtung im Datensatz zu behalten, werden über Schätzverfahren plausible Werte für die unbeantworteten Fragen imputiert. Trotz technischer Ausgereiftheit dieser Methode sind die Schätzergebnisse mit unvermeidlicher Unsicherheit behaftet. Durch sorgfältige Dokumentation und Datenbehandlung kann diese Unsicherheit jedoch zumindest quantifiziert werden. Bei intrinsischer Unsicherheit der Daten, etwa durch bewusste oder unbewusste Falschangaben der Befragten zu einzelnen Vermögenskomponenten, ist dies allerdings schlechter zu handhaben. Die Schwierigkeit, den Wert von Immobilien, Betrieben, Wertgegenständen oder Finanzportfolios zu aktuellen Verkehrswerten zu schätzen, sowie das bewusste Verschweigen von Finanzanlagen führen zu nicht quantifizierbaren Verzerrungen.¹⁶

Neben Erhebungsdaten gibt es administrative Daten zum privaten Vermögen, insbesondere aus der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR). Diese Daten beinhalten jedoch nur Gesamtvermögensbestände und keine Informationen über die Verteilung.¹⁷ Zudem sind auch diese Informationen mit Problemen behaftet.

Eine genaue Abgrenzung des Vermögens privater Haushalte ist in der VGR meist nicht möglich, da dieses nur in Kombination mit dem Vermögen von privaten Organisationen ohne Erwerbszweck¹⁸ angegeben wird. Zumindest beim Sachvermögen ist keine Trennung dieser beiden Bereiche möglich.

Ein weiteres Problem ist der Mangel an direkten Informationssystemen,¹⁹ weswegen die Qualität der Primärstatistiken, auf die sich viele der Daten beziehen, entscheidend ist. Dabei wird auch in der VGR der Marktwert vieler Vermögenskomponenten – etwa von Immobilien – geschätzt und unterliegt daher Unsicherheiten.

Schließlich ist ein direkter Vergleich von Vermögenskonzepten in der VGR und von Surveys nicht möglich, da einige Definitions- und Abgrenzungsunterschiede bestehen. Die Vermögen von Privatunternehmen etwa fallen bei Surveys dem Sachkapital von Haushalten zu, während die VGR die unterschiedlichen Vermögenskomponenten der Privatunternehmen (Sach- und Geldvermögen) der jeweiligen Kategorie zurechnet.²⁰ Dennoch stellen die Ergebnisse der VGR einen wichtigen Vergleichsmaßstab für Erhebungsdaten dar.

Der Vergleich von Vermögensdaten ist daher mit größter Vorsicht zu betrachten. Insbesondere bei Vergleichen von Ergebnissen unterschiedlicher Erhebungen können Unterschiede durch organisatorische Aspekte wie Erhebungsart und Erhebungszeitpunkt bedingt sein. Dazu kommen die oben beschriebenen erhebungstechnischen Unterschiede in den Vermögenskonzeptionen, im Deckungsgrad und der Schätzgenauigkeit – vor allem an den Rändern. Schließlich können sowohl nationale als auch internationale Unterschiede in der Vermögensverteilung in ungleichen Um-

ständen bei der Verfügbarkeit von Dienstleistungen des Wohlfahrtsstaates, wie etwa eines umlagebesicherten Pensionssystems und des sozialen Wohnbaus, begründet sein.²¹ Mit den vorhandenen Daten ist es nahezu unmöglich, für diese Unterschiede quantitativ zu kontrollieren, auch wenn sie für einen Vergleich der „reinen“ Verteilungsunterschiede konstant gehalten werden müssten.

Dennoch ist es möglich, generelle Tendenzen bei der Verteilung von Vermögen zu untersuchen und international zu vergleichen. Auf Grund der genannten Unterschiede sollte sich die Betrachtung jedoch nicht auf eine rein quantitative Analyse verkürzen. Die nächsten Abschnitte legen den Grundstein für so einen Vergleich durch Länderstudien der USA, und von Italien, Spanien, Deutschland und Schweden.

4. Privatvermögen in den USA

Daten zu Vermögensbestand und -verteilung in den USA liefert hauptsächlich die US-amerikanische Zentralbank FED mit ihrem seit den 1980er-Jahren durchgeführten „Survey of Consumer Finances“ (SCF). Er umfasst vor allem Fragen zu Einkommen, Konsum, Schulden und Vermögen. Seit 1989 findet die Umfrage alle drei Jahre statt und ist eine wichtige Informationsquelle für vielfältige politische Entscheidungen geworden.²² Administrative Daten sind hingegen Mangelware. Kopczuk und Saez (2004) etwa schätzen die Vermögensanteile des reichsten Prozents anhand von Erbschaftssteuerdaten von 1916 bis 2000. Informationen zum Vermögen von Privathaushalten auf Grundlage der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung gibt es hingegen nicht.

Die letzte reguläre Erhebung des SCF fand im Jahre 2010 statt, umfangreiche Ergebnisse sind erst von der Erhebung aus 2007 vorhanden. 2009 wurde ein großer Teil jener Haushalte, die 2007 an der Umfrage teilgenommen haben, erneut befragt. Dank dieser einmaligen Panelerhebung konnten erste Auswirkungen der Finanzmarktkrise auf die US-amerikanische Bevölkerung erfasst und analysiert werden.²³

In Ermangelung von VGR-Daten zum gesamten Nettovermögen US-amerikanischer Haushalte können die Hochrechnungen aus dem SCF als Näherungswert verwendet werden. Hierbei ist jedoch neben den üblichen Problemen von Vermögenserhebungen zu berücksichtigen, dass im SCF Haushalte aus der Forbes-Liste der 400 reichsten Personen explizit nicht erfasst werden.²⁴ Das Gesamtvermögen wird also unterschätzt. Andererseits gelingt es der FED, vermögende Haushalte gut zu erfassen, da sie in der Stichprobe gezielt überrepräsentiert sind (*Oversampling*). Hochgerechnete Werte unterliegen in jedem Fall einer großen Bandbreite, da von einer Stichprobe auf die Gesamtbevölkerung geschlossen wird.

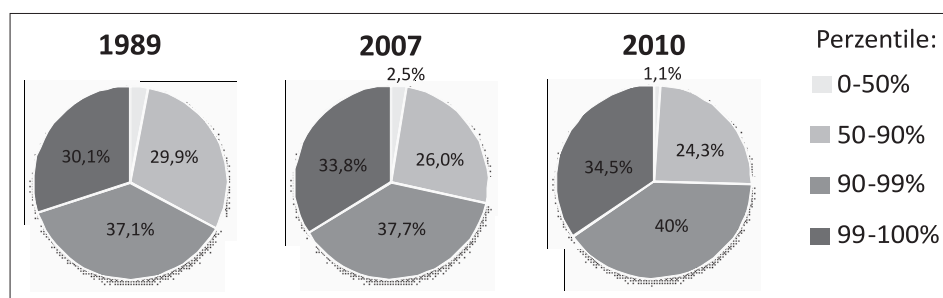
Ausgewiesen wird das gesamte Haushaltsnettovermögen für 2007 mit 64,6 Bio. US-\$.²⁵ Damit wäre es etwa 4,6-mal so groß wie das Bruttoinlandsprodukt der USA des gleichen Jahres, das bei knapp 14 Bio. lag. Seit 1989 ist das geschätzte Nettovermögen real um etwa 127,5% angewachsen, das BIP lediglich um 68%. Das durchschnittliche Wachstum lag beim Vermögen daher bei 4,7% pro Jahr, beim BIP lediglich bei 2,9%.

2007 lag das durchschnittliche Nettovermögen der US-Haushalte laut SCF bei 556.300 US-\$.²⁶ Das Medianvermögen²⁷ lag hingegen bei lediglich 120.300 US-\$. Die große Differenz zwischen Durchschnitt und Median ist ein erster Indikator für eine starke Ungleichverteilung der Vermögen.

Seit 1989 sind die Haushaltsvermögen stark angestiegen. So konnte das Durchschnittsvermögen Zuwächse von 82,3% verzeichnen (3,4% jährlich), das Medianvermögen wuchs um 59,3% (2,6% jährlich).²⁸ Begonnen hat der starke Anstieg ab 1998 und kam vor allem dem reichsten Viertel der US-Bevölkerung zugute. Die unterschiedlichen Wachstumsraten weisen auf eine deutliche Zunahme der Ungleichheit in der Vermögensverteilung seit Ende der 1980er-Jahre hin.

2007 verfügte das vermögendste Prozent der US-Haushalte über 33,8% des Gesamtvermögens (1989: 30,1%), die reichsten 10% verfügten über 71,5% (1989: 67,2%) und die untere Hälfte über 2,5% (1989: 3%)²⁹ (siehe Abb. 1). Die Zuwächse bei den vermögendsten Gruppen gingen vor allem auf Kosten des 6.-9. Vermögens-Dezils. Die starke Vermögenskonzentration zeigt sich auch in anderen Verteilungszahlen. So verfügte jener Haushalt an der Grenze zu den vermögensreichsten 25% über das 26,4-fache Nettovermögen jenes Haushalts, der an der Grenze zu den vermögensärmsten 25% lag. Den Tiefststand erreichte dieses Verhältnis im Jahre 1995 mit einem Wert von 16,1. Der Gini-Koeffizient für Haushaltsvermögen stieg von 0,7808 im Jahre 1992 auf 0,812 im Jahre 2007.

Abbildung 1: Entwicklung der Vermögensanteile ausgewählter Perzentilsgruppen, USA



Quelle: Kennickell (2011) 12.

Ein Vergleich dieser Zahlen mit den administrativen Daten von Kopczuk und Saez (2004) zeigt starke Abweichungen. Sie weisen für das reichste Prozent Vermögensanteile von 21-22% für die 1990er-Jahre aus,³⁰ laut SCF sind es jedoch durchschnittlich 32,9%. Dies ist besonders beachtlich unter Berücksichtigung der Tatsache, dass der SCF Haushalte erfasst, die Erbschaftssteuerdaten hingegen Individuen. Ein wichtiger Grund für die Divergenz ist mit Sicherheit das umfangreichere Vermögenskonzept des SCF. Weitere Gründe für die niedrigeren Anteile des reichsten Prozents laut administrativen Daten könnte eine hohe Steuerflucht bei Erbschaften sein und Unterschiede zwischen der Verteilung von vererbtem Vermögen und jener des gesamten Vermögens.

Erste Auswirkungen der Finanzmarktkrise auf die Nettohaushaltsvermögen werden durch die Ergebnisse der Panelerhebung für die Jahre 2007 und 2009 deutlich. Der zu erwartende Vermögensrückgang fiel tatsächlich drastisch aus. Das durchschnittliche Haushaltsnettovermögen sank um 19,3% von 595.400³¹ auf 481.500 US-\$.³² Beim Mediannettovermögen fiel der Rückgang mit 23,4% noch deutlicher aus. Es sank von 125.400 auf 96.000 US-\$. In der Verteilung des Nettohaushaltsvermögens zeichnen sich die vermögensärmeren 50% als klare Verlierer ab. Ihr Anteil sank von 2,5% auf 1,5%. Das reichste Prozent blieb konstant bei 33,3%. Erste Ergebnisse aus der Erhebung des Jahres 2010 weisen eine noch deutlichere Ungleichverteilung aus. Das wohlhabendste Prozent der US-Haushalte verfügte demnach über 34,5% des Gesamtnettovermögens, die reichsten 10% über 74,5% und die vermögensärmeren 50% über lediglich 1,1%.

Laut Kennickell (2011) kam es zwischen 2007 und 2009 zwar gesamt gesehen zu einem klaren Vermögensrückgang, jedoch gab es in allen Vermögensschichten Verlierer und Gewinner unter den betreffenden Haushalten. 62,5% der Haushalte verzeichneten im Verlauf der Finanzkrise Vermögensverluste, im Median betrugen sie 41,7%.³³ Die Vermögenszuwächse der Haushalte mit positiver Vermögensentwicklung (36,8%) betrugen im Median 32,8%. Die größten Vermögensverluste waren bei Aktien, Anteilen an Investmentfonds, Fahrzeugen, Immobilien und Unternehmensbeteiligungen zu verzeichnen. Zuwächse gab es lediglich bei Anleihen.

Vergleicht man die Vermögensverteilung nach Vermögensarten, hatten die reichsten 10% der US-Haushalte 2007 vor allem bei Anleihen mit 97,9%, bei Aktien mit 90% und bei Privatunternehmen mit 93,8% sehr hohe Anteile.³⁴ Die Gruppe der nächstreichsten 40% (50. bis 90. Perzentil) verfügte über große Teile der Sparanleihen mit 54,8% und der Eigenheimen mit 48,3%. Überproportional partizipierten die vermögensärmsten 50% bei Fahrzeugen mit 29,3%. Diese Gruppe hatte mit 27,9% auch sehr hohe Anteile an den Schulden. Diese Verteilungssituation hat sich im Laufe der Finanzmarktkrise zwar in vielen Bereichen geringfügig geän-

dert, große Abweichungen waren aber in keiner Vermögenssparte zu verzeichnen.

Insgesamt ergibt sich für die USA das Bild einer sehr ungleichen Verteilung der privaten Vermögen. Durch die Krise hat sich diese Situation wider Erwarten noch verschärft, wenngleich es in allen Schichten VerliererInnen und GewinnerInnen gab.

5. Privatvermögen in Italien

Die Datenlage zu Vermögen und Vermögensverteilung in Italien ist sehr umfangreich. Administrative Makrodaten zum Vermögensbestand liefert die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung. Schon seit 1965 wird der „Survey of Household Income and Wealth“ (SHIW) durchgeführt, der Informationen zur finanziellen Situation der Haushalte abfragt. Daten zu Vermögen, Einkommen, Schulden und Konsum werden seit 1984 alle zwei Jahre erhoben.³⁵

Laut VGR-Daten lag das durchschnittliche Vermögen pro Kopf 2010 bei 142.500 €. ³⁶ Das gesamte Nettovermögen betrug 8.640 Mrd. €, ³⁷ also etwa das 5,7-fache des Bruttoinlandsprodukts (1.550 Mrd. € für das Jahr 2010). 1965 lag dieses Verhältnis noch bei 2,5. Inflationsbereinigt ist das Nettovermögen zwischen 1995 und 2010 um etwa 44% gewachsen (durchschnittlich um 2,5% pro Jahr), wohingegen das BIP lediglich einen Anstieg von 14% verzeichnen konnte (0,9% jährlich). Dabei ist zu berücksichtigen, dass das Nettovermögen seit 2007 als Folge der Finanzmarktkrise real um 3,2% abgenommen hat. Vor diesem Hintergrund ist das langfristige Wachstum der Nettovermögen noch beachtlicher.

Das Nettovermögen italienischer Haushalte hat sich 2010 laut VGR zu 62,2% aus Sachvermögen und zu 37,8% aus Finanzvermögen zusammengesetzt. ³⁸ Im Jahr 2000 lag der Anteil der Finanzanlagen in Folge des Aktienbooms noch bei 47,1%. Innerhalb des Sachvermögens machten Wohnimmobilien (eigen- und nicht eigengenutzt) 2010 mit fast 84% den Löwenanteil aus, während beim Finanzvermögen Anleihen und Aktien mit 43,2% und Bargeld und Einlagen mit 30% die wichtigsten Posten darstellten. Die Verschuldung italienischer Haushalte war relativ gering. 2010 lag sie bei 887 Mrd. € oder 9,3% des Bruttovermögens. Das Wachstum der Schulden ist mit plus 143% seit 1995 (6,1% jährlich) jedoch beträchtlich. Die Schulden der Haushalte setzten sich vor allem aus Hypotheken (41%), Privatkrediten (20%) und Konsumkrediten (13,6%) zusammen.

Informationen zur Vermögensverteilung innerhalb der Haushalte liefern die Befragungsdaten des SHIW. Sie weisen das Nettovermögen des Medianhaushaltes für 2010 mit 163.900 € aus, ³⁹ das Durchschnittsvermögen wird hingegen nicht angeführt. Seit 1991 ist das Mediannettovermögen

real um 56% gewachsen (2,4% jährlich), vor allem aufgrund der Preisanstiege im Immobiliensektor. Auch nach Beginn der Finanzmarktkrise stieg es weiter an und nahm zwischen 2006 und 2010 real um 3,7% zu.

2006 verfügten die vermögendsten 10% der Haushalte über 44,6% des gesamten Nettovermögens. 2010 lag dieser Anteil bei 45,9%, er konnte demnach in der Krise weiter ausgebaut werden. Die weniger wohlhabenden 50% der Bevölkerung teilten sich 2010 9,5% des Haushaltsvermögens. Das reichste Prozent besaß im Jahr 2000 14% des Gesamtvermögens, die reichsten 10% 45,7%. Durch Imputationen mit Hilfe von administrativen Makrodaten zur Korrektur der Untererfassung von einzelnen Vermögenskomponenten errechneten Brandolini et al. (2004) Werte von 17,2% und 48,5% für diese beiden Gruppen.

Die Zunahme der Vermögensungleichheit im letzten Jahrzehnt zeigt sich auch in der Entwicklung des Vermögens-Gini-Koeffizienten. Dieser lag im Jahr 2000 bei 0,601, stieg im Jahr 2006 auf 0,616 und während der Krise weiter auf 0,624 im Jahr 2010. Innerhalb der Vermögensarten ist die Ungleichverteilung bei Finanzvermögen am höchsten. 2006 lag der Gini-Koeffizient hierfür bei 0,769 im Vergleich zu einem Wert von 0,615 für Sachvermögen.

Die Verteilung nach Vermögensarten laut den Befragungsdaten des SHIW weicht stark von jener der VGR ab. Für das Jahr 2000 wird der Anteil von Sachvermögen mit 85,6% angegeben, lediglich 14,4% entfallen auf Finanzvermögen. Trotz der unterschiedlichen Abgrenzung der beiden Vermögensarten deutet dies auf eine deutliche Untererfassung von Finanzvermögen in den Befragungsdaten hin.

Brandolini et al. (2004) ermöglichen für das Jahr 2000 einen Blick auf die Verteilung nach Vermögensarten innerhalb ausgewählter Perzentile.⁴⁰ Die Hauptkomponenten der Privatvermögen der ärmsten 20% der Haushalte waren vor allem langlebige Gebrauchsgüter mit 40,6% ihres gesamten Nettovermögens und Gelder auf Transaktions- und Sparkonten mit 27,5%. Für die mittleren Vermögensdezile (20-80%) waren vor allem Eigenheime mit durchschnittlich 53,1% zentraler Vermögensbestandteil. Dominant bei den reichsten 20% waren Eigenheime mit 39,4% und weitere Immobilien mit 25,7%. Nur bei den reichsten 5% der Haushalte waren Aktien und Anleihen mit 21,2% von Bedeutung (im Vergleich zu 1,8-7% für die unteren 80%). Die Höhe der Schulden im Vergleich zum Bruttovermögen war bei den ärmsten 20% mit 6% am höchsten und nahm dann für die höheren Vermögensdezile kontinuierlich ab. Die reichsten 20% hatten nur Schulden in Höhe von 1,2% des Bruttovermögens.

Die gute Datenlage für Italien erlaubt eine Analyse der Vermögensverteilung nach soziodemografischen Gruppenmerkmalen⁴¹ (siehe Tabelle 1 und Abb. 2). Für eine Ordnung nach Altersgruppen zeigt sich das übliche

Tabelle 1: Median-Nettovermögen für ausgewählte Gruppen in Italien

Gruppe	2006**	2010
Gesamt	158.100	163.900
Männlich	172.400	181.000
Weiblich	121.700	125.500
Unter 35*	68.400	41.400
35-44*	118.900	121.000
45-54*	164.800	180.500
55-64*	212.200	232.500
Über 65	142.500	170.500
Keine Bildung	50.600	52.000
Volksschule	121.400	129.700
Unterstufe	134.800	136.500
Oberstufe	219.500	206.100
Universität	321.000	314.800
ArbeiterIn	74.500	39.500
BüroangestellteR	181.400	188.800
ManagerIn	322.500	305.000
UnternehmerIn	323.200	395.000
SelbständigeR	253.000	289.000
PensionistIn	162.100	175.100

* Die Altersgruppen sind für 2006: unter 31, 31-40, 41-50, 51-65, über 65.

** Zu Preisen von 2010 (VPI).

Quellen: Faiella et al. (2008) 68; Biancotti et al. (2012) 67.

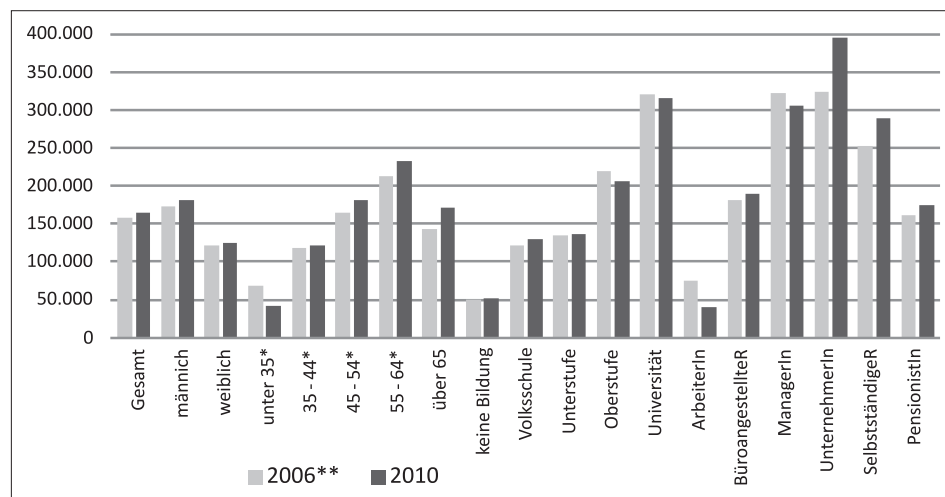
Bild der Vermögensentwicklung über den Lebenszyklus. So lag das Medianvermögen der unter 35-Jährigen 2010 bei 41.400 €, stieg für ältere Haushalte stetig an, bis es in der Gruppe der 55- bis 64-Jährigen mit 232.500 € seinen Höhepunkt erreichte.⁴² Ältere Haushalte hatten niedrigere Vermögensbestände. Ein Vergleich mit Vorkrisenzahlen aus 2006 ist nicht möglich, da zu diesem Zeitpunkt von der Banca D'Italia andere Altersgruppen angewandt wurden. Auffallend ist jedoch, dass die unter 35-Jährigen 2010 über ein deutlich geringeres Medianvermögen verfügten als die unter 31-Jährigen 2006. Jüngere Bevölkerungsgruppen haben demnach möglicherweise durch die Auswirkungen der Finanzmarktkrise an Vermögensanteilen verloren.⁴³

Zwischen dem Bildungsgrad und der Höhe des Medianvermögens gibt es eine starke Korrelation. Für Haushalte, deren Haupteinkommensbezie-

herIn über keine Ausbildung verfügt, lag es 2010 bei 52.000 €, für MaturantInnen schon bei 206.000 € und für UniversitätsabsolventInnen bei knapp 315.000 €. Ein Vergleich mit den Befragungsdaten des Jahres 2006 liefert überraschende Ergebnisse. Zwar gab es beim Medianvermögen in keiner Gruppe große Veränderungen, tendenziell haben jedoch Haushalte mit höheren Bildungsabschlüssen im Verlauf der Krise an Vermögen verloren, wohingegen Haushalte mit niedrigeren Abschlüssen ihre Position leicht verbessern konnten.

Eine Unterteilung nach Berufsgruppen weist Medianvermögen von 39.500 € für ArbeiterInnen, von knapp 189.000 € für Büroangestellte, von 289.000 für Selbständige und von 305.000 für ManagerInnen aus. Deutliche Krisengewinner sind Haushalte von UnternehmerInnen und Selbständigen. Ihre Medianvermögen nahmen zwischen 2006 und 2010 um 22,2 bzw. 14,2% zu. Die deutlichsten Verluste haben ArbeiterInnenhaushalte zu verzeichnen. Ihr Medianvermögen nahm um 47% ab. Hier deutet sich ein Widerspruch zwischen der Entwicklung der Vermögen nach Bildungsstand und Berufsgruppen an. Da es sich um unterschiedliche Stichproben handelt, ist keine eindeutige Interpretation möglich.

Abbildung 2: Median-Nettovermögen nach Gruppen in Italien 2006 und 2010



* Die Altersgruppen sind für 2006: unter 31, 31-40, 41-50, 51-65, über 65.

** Zu Preisen von 2010 (VPI).

Quellen: Faiella et al. (2008) 68; Biancotti et al. (2012) 67.

Italiens private Haushalte verfügen über ein im internationalen Vergleich hohes Gesamtnettovermögen. Dies ist vermutlich zu einem guten Teil auf die Tradition zurückzuführen, Eigenheime in Privatbesitz zu halten und

nicht zu mieten. Dennoch ist auch in Italien das Vermögen sehr ungleich verteilt. Diese Ungleichverteilung hat im Laufe der Finanzmarktkrise noch zugenommen. Vor allem Haushalte, deren HaupteinkommensbezieherInnen älter waren oder als Selbständige und/oder Unternehmer tätig waren, konnten ihre Vermögensanteile ausbauen.

6. Privatvermögen in Spanien

Daten zur Vermögensverteilung in Spanien kommen vor allem aus den Erhebungen der Spanischen Zentralbank von Haushaltsdaten zu Konsum, Einkommen, Vermögen und Schulden, die seit 2002 durchgeführt werden und 2005 und 2008 wiederholt wurden. Somit sind Vergleiche zu Vorkrisenzeiten möglich. Die „Enquesta Financiera de las Familias“ (EFF – Erhebung zu Haushaltsfinanzen) gilt als wichtige Grundlage für den europäischen HFCS.⁴⁴ Aggregierte administrative Vermögensdaten aus der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung sind hingegen nicht vorhanden. Allerdings bietet die Untersuchung von Alvaredo und Saez (2009), die mit Vermögenssteuerdaten und der VGR arbeiten, auf individueller Ebene Vergleichsmöglichkeiten.

Das Netto-Medianvermögen der Haushalte lag 2008 bei 178.300 €, das Durchschnittsvermögen bei 285.500 €. ⁴⁵ Das Medianvermögen ist damit seit 2002 real um knapp 58% gestiegen, jedoch zwischen 2005 und 2008 um 6% gefallen. Das Durchschnittsvermögen ist seit 2002 um 57% gestiegen, wobei der Anstieg zwischen 2005 und 2008 nur etwas über 3% lag. Das Verhältnis von Durchschnittsvermögen zu Medianvermögen lag 2005 bei 1,45, sowohl 2002 als auch 2008 jedoch bei 1,6. Diese Zahlen deuten auf einen Abbau der Vermögensungleichheit im Rahmen des starken Wirtschaftswachstums Spaniens Anfang der 2000er-Jahre hin, der durch die ersten negativen Auswirkungen der globalen Finanzmarktkrise auf spanische Haushalte wieder zunichte gemacht wurde.

Auf individueller Ebene zeigen Alvaredo und Saez (2009) anhand der VGR einen massiven Anstieg des durchschnittlichen individuellen Nettovermögens von 220% zwischen 1982 und 2005 auf (5,2% jährlich).⁴⁶ Am Ende dieses Zeitraums lag es bei etwa 160.000 €. Wichtigster Faktor für dieses Wachstum war der massive Anstieg der Immobilienpreise seit Ende der 1990er-Jahre. So stieg das durchschnittliche individuelle Immobilienvermögen von knapp 50.000 € 1997 auf etwa 120.000 € 2005 an. Die Effekte der Immobilienblase sind hier klar zu erkennen.

2008 lag das durchschnittliche Nettovermögen der vermögensärmsten 25% der Haushalte laut Banco de España (2010) bei 15.200 €, die nächstreichste Haushaltsgruppe (26-50%) hatte durchschnittlich 123.100 € zur Verfügung, die Perzentile von 51% bis 75% besaßen durchschnittlich

237.600 € und jene von 76% bis 90% 427.800 €. ⁴⁷ Die reichsten 10% hatten ein durchschnittliches Nettovermögen von 1.272.700 €. Vergleicht man diese Werte mit jenen von 2005 zeigt sich, dass vor allem vermögensärmere Haushalte stärker von der Krise getroffen wurden als reichere. Während das durchschnittliche Nettovermögen der „ärmsten“ 25% zwischen 2005 und 2008 um über 15% gefallen ist, konnten die reichsten 25% einen Zuwachs des Durchschnittsvermögens von über 8% verzeichnen. Dieser Anstieg wurde zu einem großen Teil von den reichsten 10% getragen, deren durchschnittliches Vermögen um über 11% angestiegen ist.

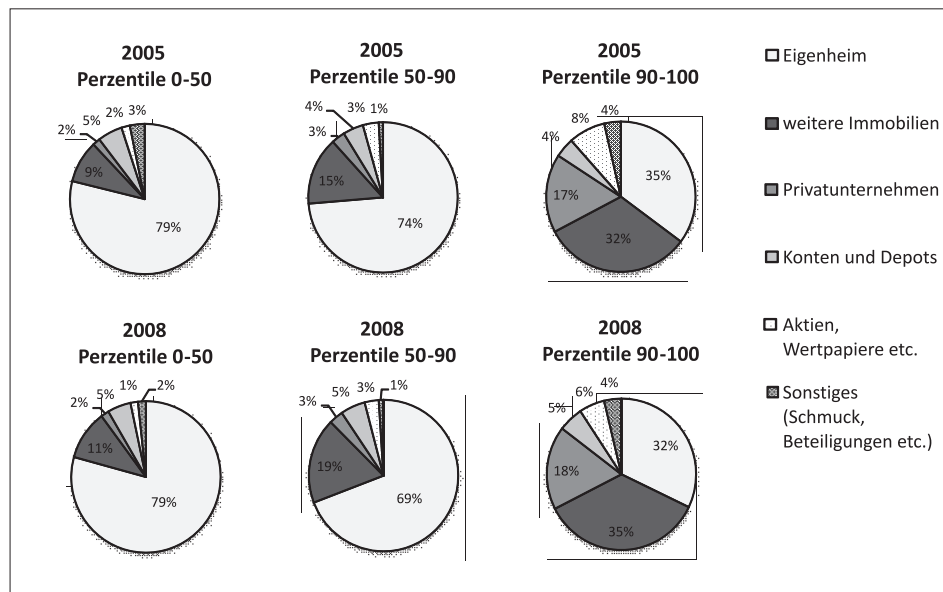
2008 hielten die vermögendsten 10% über 44,6% des gesamten Nettovermögens, 2005 lag ihr Anteil noch bei 41,5%. Die vermögensärmeren 50% verfügten 2008 über 12,1% des Nettovermögens, 2005 waren es noch 13,2%. Dies deutet ebenfalls darauf hin, dass die Vermögensverteilung in der Finanzmarktkrise noch ungleicher wurde.

Einen weiteren Anhaltspunkt zur ungleichen Vermögensverteilung liefern die Daten von Alvaredo und Saez (2009). Demnach verfügte das vermögendste Prozent der spanischen Bevölkerung 1982 über 19% des gesamten Nettovermögens. ⁴⁸ Dieser Anteil fiel auf etwa 16% zu Beginn der 1990er-Jahre und stieg bis 2005 wieder auf 20%. Getragen wurde dieser Anstieg vor allem von Zuwächsen beim Finanzvermögen. Ohne Immobilienpreisboom wäre der Vermögensanteil des reichsten Prozents zudem 2005 noch weit stärker gewachsen.

Ein Blick auf die Vermögenszusammensetzung zeigt, dass Sachvermögen mit 89,1% 2008 den Hauptanteil des Gesamtvermögens ausmachte. ⁴⁹ Eigenheime stellten dabei für große Teile der spanischen Bevölkerung die zentrale Vermögensart dar (siehe Abb. 3). Für die unteren 75% der Vermögensverteilung machten sie 2008 durchschnittlich 78% des Gesamtvermögens aus, für die Gesamtbevölkerung immerhin noch 54,7%. Bei den reichsten 10% stellte das Eigenheim nur noch ein knappes Drittel des Gesamtvermögens dar. Hier rücken Zweit- und Drittimmobilien (35,3%), Privatunternehmen (18%) und Finanzvermögen (13,9%) in den Vordergrund. Finanzvermögen machte für die unteren 75% der Vermögensverteilung mit durchschnittlich 7,4% nur einen geringen Teil des Gesamtvermögens aus. Die Vermögenszusammensetzung veränderte sich seit 2005 nur geringfügig.

Die Verschuldung lag 2008 bei 10,3% des Bruttovermögens und ist damit seit 2005 um 10,8% gestiegen. ⁵⁰ Besonders deutlich zu spüren war das bei den vermögensärmeren 50% der Haushalte, deren Verschuldung von 26,2% auf 32,5% anstieg. Im Gegensatz dazu konnte das reichste Dezil seine Schulden anteilmäßig von 4,4% auf 3,9% senken. Während bei ärmeren Bevölkerungsschichten in Folge des Krisenausbruchs die Verschuldung angestiegen ist, konnten die Vermögendsten ihre Schulden reduzieren.

Abbildung 3: Vermögensverteilung nach Vermögensarten und Perzentilen in Spanien



Quelle: Banco de España (2010) 38f, 44f.

Deutliche Unterschiede zeigen sich beim Vergleich der Medianvermögen nach Vermögensarten und Vermögensperzentilen. Bei den Eigenheimen lag der Wert des Medianvermögens der ärmsten 25% 2008 bei 71.700 €, beim 3. Quartil bei 200.900 € und bei den reichsten 10% bei 395.100 €. ⁵¹ Für Nebenimmobilien lag das Medianvermögen der ersten drei Quartile unter 100.000 €, für das reichste Zehntel hingegen bei 366.300 €. Bei Privatunternehmen hatten die unteren 90% Medianvermögen von unter 75.000 €, wohingegen das reichste Dezil auf einen Wert von 267.500 € kam.

Im Vergleich zu 2005 nahmen 2008 die Medianvermögen der ärmsten 25% und der reichsten 10% bei Eigenheimen zu, die Mittelschicht zählte zu den Verlierern. Während die Medianvermögen der unteren Einkommensperzentile bei Privatunternehmen stagnierten oder zurückgingen, stieg es real beim reichsten Zehntel um 29,8% an. Die Krise scheint in diesen Bereichen auf die sehr Vermögenden keinen negativen Einfluss gehabt zu haben.

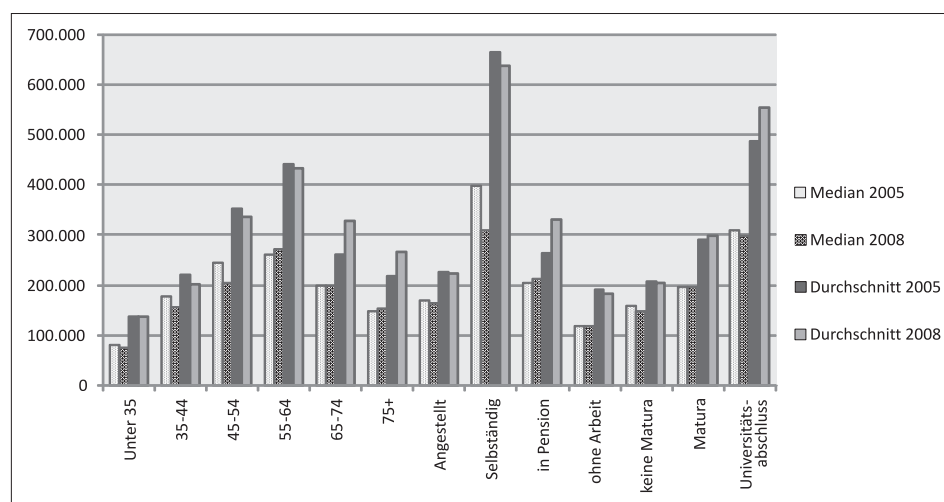
In der Vermögensverteilung nach Altersgruppen liegt der Vermögenshöhepunkt bei den 55- bis 64-Jährigen ⁵² (siehe Abb. 4). Sie hatten 2008 durchschnittliche Nettovermögen in Höhe von 432.000 € und Medianeinkommen von 271.700 €. Bei den unter 35-Jährigen lagen diese Werte bei 137.600 € bzw. 74.400 €. Im Vergleich zu 2002 konnten zwar alle Alters-

gruppen ihre durchschnittlichen Nettovermögen deutlich ausbauen, zwischen 2005 und 2008 gelang dies jedoch nur noch den über 64-Jährigen. Alle anderen Gruppen verbuchten in der Krise Vermögensrückgänge von bis zu 7,7%.

In Betrachtung des Berufsstatus hatten Selbständige 2008 mit 638.000 € ein wesentlich höheres durchschnittliches Nettovermögen als Unselbständige mit 222.100 € oder PensionistInnen mit 330.800 € (siehe Abb. 4). Anhand des Verhältnisses des durchschnittlichen Nettovermögens zum Medianvermögen zeigt sich, dass die Gruppe der Unselbständigen wesentlich weniger divergent war als die der Selbständigen. Bei Ersteren lag das Verhältnis bei 1,37, bei Letzteren bei 2,07. Seit 2005 hat sich das durchschnittliche Nettovermögen aller Beschäftigten leicht verringert, PensionistInnen konnten jedoch eine deutliche Steigerung verzeichnen.

Der Blick auf das Bildungsniveau liefert keine Überraschungen (siehe Abb. 4). Das durchschnittliche Nettovermögen war bei jener Gruppe ohne Matura mit 204.700 € am geringsten, ihr Medianvermögen lag bei 148.000 €. Für die Gruppe der MaturantInnen lagen diese beiden Werte bei 299.600 bzw. 194.300 €, für die Gruppe der UniversitätsabsolventInnen bei 554.600 bzw. 298.600 €. Im Vergleich zum Vorkrisenniveau von 2005 nahm das durchschnittliche Nettovermögen der AkademikerInnen bis 2008 um 14% zu, wohingegen die Gruppe ohne Matura Abstriche von 1% verzeichnen musste.

Abbildung 4: Medianvermögen nach soziodemografischen Merkmalen



Quelle: Banco de España (2010) 37.

Die Erhebungen zur Vermögensverteilung in Spanien ermöglichen einen Blick auf erste Auswirkungen der Krise. Obwohl die aktuellsten Daten aus dem Jahr 2008 gerade erst den Beginn der Finanzmarktkrise erfassen, spiegeln sie dennoch eine Verschärfung der Ungleichverteilung von Vermögen wieder. Zudem sind schon die ersten Auswirkungen der geplatzten Immobilienblase zu erkennen. Beide Effekte führten dazu, dass die vermögendsten 10% ihre Anteile auf Kosten der restlichen Bevölkerung ausbauen konnten.

7. Privatvermögen in Deutschland

Zur Analyse der Bestände und Verteilung des Vermögens privater Haushalte in Deutschland gibt es drei zentrale Informationsquellen. Neben der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, die administrative Makrodaten liefert, sind die Ergebnisse des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) und der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) relevant. Die SOEP ist eine Langzeitstudie, die das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) zusammen mit Infratest Sozialforschung alle fünf Jahre durchführt. In Haushaltsbefragungen werden die individuellen Vermögensbestände sämtlicher Haushaltsmitglieder ab 17 Jahren erhoben.⁵³ Die EVS wird vom Statistischen Bundesamt alle fünf Jahre durchgeführt. Bei ihren Ergebnissen zur Vermögensverteilung muss berücksichtigt werden, dass die Erhebung 2003 nur Personen mit einem monatlich verfügbaren Einkommen von bis zu 18.000 € erfasste. Zudem wird das Vermögen von Privatunternehmen nicht erhoben. Die Vermögensungleichheit wird dadurch aller Wahrscheinlichkeit nach unterschätzt.⁵⁴

Für das Jahr 2007 ergibt sich aus der VGR ein Nettovermögen deutscher Haushalte von 7.242 Mrd. €. ⁵⁵ Damit war es etwa 3 Mal so groß wie das Bruttoinlandsprodukt Deutschlands, das bei 2.430 Mrd. € lag. Makroökonomische Daten zur Analyse der Auswirkungen der Finanzmarktkrise auf die Vermögen privater Haushalte sind aufgrund der langen Vorlaufzeiten bei der Erstellung von Statistiken in Europa nur spärlich vorhanden. Erste Berechnungen deuten aber darauf hin, dass die Krise nur zu geringen Veränderungen der Vermögensbestände geführt hat. Laut privaten Schätzungen der Allianz-Versicherung ist das Geldvermögen zwischen Ende 2007 und Ende 2008 um 2,5% zurückgegangen.⁵⁶ Den Daten der EZB (2012) folgend lag das Geldvermögen Ende 2011 real noch ein Prozent unter dem Vorkrisenniveau. Das Statistische Bundesamt (2010) weist zudem ein Wachstum des Vermögens an Wohnbauten von real 2,8% zwischen Ende 2007 und Ende 2009 aus. Die Entwicklung des Gesamtvermögens gibt aber keine Aufschlüsse über Umschichtungen der Vermögensportfolios oder über eine mögliche Umverteilung der Vermögen.

Die aggregierten Daten der SOEP-Erhebung von 2007 ermöglichen den Vergleich der aggregierten administrativen Daten der VGR mit Befragungsdaten. 2007 lag das gesamte Bruttovermögen deutscher Haushalte laut SOEP bei rund 8 Bio. €. ⁵⁷ Die Verbindlichkeiten der privaten Haushalte betrugen gut 1,4 Bio. € und bestanden vor allem aus Konsumenten- und Hypothekarkrediten. Das Nettovermögen lag somit im Jahr 2007 bei 6,6 Bio. € und stieg seit 2002 real um gut 7% oder 1,4% jährlich an. Im Vergleich zu den Daten der VGR (7,2 Bio. € Nettovermögen) sind die Befragungsdaten des SOEP zumindest nicht unplausibel. Die Differenz ergibt sich einerseits aus Abgrenzungs- und Definitionsunterschieden zwischen den beiden Ermittlungsarten, andererseits aus der Untererfassung von Geldvermögen durch das SOEP.

Durch die Ergänzung der SOEP-Daten mit Angaben der Liste der reichsten Deutschen des „manager magazins“ haben Bach et al. (2010) Verteilungszahlen geschätzt, die darauf abzielen, besonders hohe Vermögen besser einzubeziehen. Das Nettovermögen erhöht sich durch das Verfahren auf 7,2 Bio. € für das Jahr 2007. ⁵⁸ Der Zuwachs erfolgt fast ausschließlich auf der Ebene der Vermögen der Privatunternehmen.

Ein Vergleich der Ergebnisse des SOEP mit jenen der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) zeigen, dass Letztere das gesamte Nettovermögen deutscher Haushalte stark unterschätzt. 2003 kommt diese auf 4,5 Bio. €, wohingegen das SOEP für 2002 ein Netto-Gesamtvermögen von 5,4 Bio. € errechnet. ⁵⁹

Laut der EVS lag das durchschnittliche Nettovermögen eines deutschen Haushalts 2003 bei 133.400 € ⁶⁰ und stieg damit real seit 1993 um 4,3%. Regional zeigen sich große Unterschiede. So lag das durchschnittliche Haushaltsnettovermögen in den neuen Bundesländern bei lediglich 59.600 €, während es in den alten Bundesländern 148.800 € betrug. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass in Ostdeutschland privates Vermögen erst seit der Wiedervereinigung „unter den Bedingungen der sozialen Marktwirtschaft“ ⁶¹ gebildet werden kann. So war das Wachstum des Haushaltsvermögens zwischen 1993 und 2003 in den neuen Bundesländern mit real +33,5% auch wesentlich höher als jenes des Westens, das bei 0,4% lag.

Laut SOEP-Daten lag das durchschnittliche individuelle Nettovermögen von Personen ab 17 Jahren 2007 mit 88.000 € real etwa 1,4% höher als 2002. ⁶² Der Median lag jedoch bei lediglich 15.300 €. Regional betrachtet machte das durchschnittliche Nettovermögen im Westen 101.200 € und im Osten 30.700 € aus, der Median lag bei 20.100 € beziehungsweise 6.900 €. Hierbei zeichnen sich zur EVS divergierende Trends ab, denn nach diesen Befragungsdaten sank das durchschnittliche Nettovermögen im Osten seit 2002 real um 16,7% während es im Westen real um 2,9% angestiegen ist.

Auf Individualebene verfügte das vermögendste Zehntel der Bevölkerung 2007 über 60% des gesamten Nettovermögens, die obersten 5% über 46% und das oberste Prozent über 23%. Im Vergleich zu 2002 waren bis auf die reichsten 10% alle Vermögensdezile von einer stagnierenden oder fallenden Tendenz ihrer Anteile gekennzeichnet. So verloren die untersten 70% der Bevölkerung rund 1,5% ihres Anteils und lagen 2007 bei unter 9% des gesamten Nettovermögens. Etwa 27% der Erwachsenen verfügten über kein Vermögen oder waren verschuldet.

Die Daten der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe auf Haushaltsebene zeigen eine etwas unterschiedliche Verteilung.⁶³ 2003 verfügten die reichsten 10% der deutschen Haushalte über 46,8% des Nettovermögens, die vermögensärmeren 50% hingegen lediglich über 2,8%. Die Vergleichswerte von 1993 lagen bei 43,6% und 4,5%. Wie Stein (2006) zusammenfassend feststellt, ergibt sich insgesamt „das Bild einer steigenden Disparität der Vermögensverteilung in Deutschland, wobei insbesondere die reichsten Haushalte ihre Vermögenswerte stark ausbauen konnten“.⁶⁴

Diese Tendenzen werden auch vom Vermögens-Gini-Koeffizient bestätigt. Dieser stieg auf individueller Ebene von 0,777 im Jahre 2002 auf 0,799 im Jahre 2007.⁶⁵ Die Vermögensverteilung in den neuen Bundesländern war mit einem Gini-Koeffizient von 0,813 ungleicher als in den alten (0,785). Auch das alternative Verteilungsmaß der Relation des 90. zum 50. Perzentil deutet auf eine starke Ungleichheit in der deutschen Vermögensverteilung hin. 2007 lag dieser Wert bei 14,5, das heißt die Person an der Grenze zum reichsten Dezil hatte das 14,5-fache Vermögen des Medians. 2002 lag dieser Wert bei 13,9. Der deutliche Unterschied ist darauf zurückzuführen, dass der Medianwert lediglich um knapp 2% angestiegen ist, jener des 90. Perzentils aber um rund 10%.

Durch die Ergänzung der SOEP-Daten mit den Informationen des „manager magazins“ zu hohen Vermögen erhöht sich die Verteilungsungleichheit bei Vermögen. Der Anteil des reichsten Zehntels der Bevölkerung am gesamten Nettovermögen für das Jahr 2007 steigt dadurch von 60,1% auf 66,6%.⁶⁶ Der Vermögens-Gini-Koeffizient steigt von 0,773 auf 0,81.⁶⁷

Die Betrachtung der Anteile bestimmter Vermögensarten laut SOEP zeigt folgendes Bild: 2007 machten selbstgenutzte Immobilien 48,9% des gesamten Bruttovermögens aus, der gesamte Immobilienbesitz sogar 67,2%.⁶⁸ Geldvermögen kam auf einen Anteil von 11,7%, private Versicherungen auf 11,1% und Betriebsvermögen auf 9%. Die Schulden lagen in Höhe von 17,5% des Bruttovermögens.

Eine Aufschlüsselung der Verteilung innerhalb einzelner Vermögensarten nach Vermögensdezilen weist für das reichste Zehntel bei sonstigem Immobilienvermögen (82,5%), bei Einzelunternehmen (89,7%), bei Beteiligungen (96,1%) und bei Sachvermögen (75,5%)⁶⁹ besonders hohe An-

teile aus. Größere Anteile hatten die vermögensärmeren 80% der Bevölkerung bei eigengenutzten Immobilien (29,2%), bei Bausparguthaben (52,2%) und bei Versicherungsguthaben (41%).

Vergleicht man die Vermögensverteilung nach Altersgruppen, zeigt sich das typische Muster für die unterschiedlichen Kohorten. In der Altersgruppe bis 25 Jahre war das durchschnittliche Nettovermögen im Jahre 2007 mit 7.000 € sehr gering.⁷⁰ Danach stieg es mit jeder Kohorte an, um in der Gruppe von 56 bis 65 Jahren den Höhepunkt bei durchschnittlich 145.000 € zu erreichen. In der nächsten Altersgruppe sank das Vermögen auf Grund des Eintritts in den Ruhestand – jedoch nur geringfügig – auf 120.000 €. Im Vergleich zu 2002 waren die Nettovermögenszuwächse bei den Gruppen der 56- bis 65-Jährigen und den über 75-Jährigen am höchsten. Ostdeutschland wies für die ältere Bevölkerung eine weit unterdurchschnittliche Vermögensausstattung auf (bei den über 65-Jährigen lediglich 40% des Gesamtdurchschnitts im Gegensatz zu 160% in Westdeutschland). Dies erklärt sich einerseits aus den fehlenden Akkumulationsmöglichkeiten, deutet aber auch auf einen Anstieg der Altersarmut in Ostdeutschland hin. Die mittleren Altersgruppen (36 bis 65 Jahre) in Ostdeutschland verzeichneten zudem zwischen 2002 und 2007 einen deutlichen Vermögensrückgang zwischen 10 und 17%.

Auch ein Blick auf die durchschnittlichen Nettovermögen nach Berufsgruppen zeigt das zu erwartende Bild (siehe Tabelle 2). Un- oder angelernte ArbeiterInnen und Angestellte verfügten 2007 mit 34.400 € über die niedrigsten durchschnittlichen Nettovermögen. Qualifiziertes Fachpersonal (Vorarbeiter, Meister etc.) verfügte über ein durchschnittliches Nettovermögen von 71.500 €. Angestellte mit Führungsaufgaben hatten 118.900 € und Beamte in höheren Positionen 140.300 € Durchschnittsnettovermögen. Die vermögendste Gruppe unter den Erwerbstätigen waren die Selbständigen. Selbständige ohne MitarbeiterInnen hatten 2007 ein durchschnittliches Nettovermögen von 177.200 €, Selbständige mit bis zu 9 MitarbeiterInnen von 345.600 € und Selbständige mit 10 oder mehr MitarbeiterInnen von 1,11 Mio. €.

Deutschland weist in der Verteilung des Vermögens eine deutliche Ungleichheit aus. Verstärkt wird diese durch deutliche strukturelle Unterschiede zwischen den neuen und den alten Bundesländern. Prägend für die Ungleichheit scheint die Verteilung des Immobilienvermögens zu sein, hier besteht eine klare Differenzierung zwischen MieterInnen und ImmobilienbesitzerInnen. Die Finanzmarktkrise hatte nach ersten Einschätzungen kaum negative Auswirkungen auf die Vermögensbestände deutscher Haushalte.

Tabelle 2: Individuelles Nettovermögen nach beruflicher Stellung in Deutschland 2002 und 2007

	2002			2007		
	Mittelwert in €	Negatives oder kein Vermögen Anteil in %	Bevölkerungs- struktur*	Mittelwert in €	Negatives oder kein Vermögen Anteil in %	Bevölkerungs- struktur*
Ausbildung, Praktikum, Wehr-/Zivildienst	4.837	60,9	8,0	10.876	46,7	6,9
Un-/angelernte Arbeiter, Angestellte ohne Ausbildungsabschluss	35.915	39,4	10,6	34.418	39,0	10,0
Gelernte und Facharbeiter, Angestellte mit einfacher Tätigkeit	43.788	27,4	9,9	45.891	29,7	11,2
Vorarbeiter, Meister, Polier, Angestellte mit qualifizierter Tätigkeit	68.212	17,2	13,6	71.535	17,0	13,7
Angestellte mit Führungsaufgaben	115.916	9,8	8,1	118.856	8,7	8,1
Beamte, einfacher oder mittlerer Dienst	66.235	19,9	1,3	63.118	11,6	1,3
Beamte, gehobener oder höherer Dienst	138.300	7,3	2,6	140.334	7,5	3,0
Selbständige ohne Mitarbeiter	134.701	21,4	2,8	177.194	17,9	3,5
Selbständige mit 1-9 Mitarbeitern	292.969	8,5	2,2	345.614	11,0	2,0
Selbständige, 10 oder mehr Mitarbeiter	1.087.895	8,5	0,3	1.111.103	14,2	0,5
Nicht erwerbstätig, arbeitslos	58.488	41,3	14,2	51.113	49,0	13,4
Rentner, Pensionäre	96.513	22,7	26,3	113.594	20,4	26,3
Insgesamt	80.055	27,9	100,0	88.034	27,0	100,0

* Personen in privaten Haushalten im Alter ab 17 Jahren.

Quelle: Frick, Grabka (2009b) 63.

8. Privatvermögen in Schweden

Die zentrale Datenquelle für Vermögensfragen ist die „Wealth Statistic“ von Statistics Sweden. Die Institution berechnet jährlich den Vermögensstand der schwedischen Bevölkerung und die Vermögensverteilung. Auf Individualebene werden dafür administrative Daten herangezogen. Zur Berechnung des Immobilienvermögens werden Daten der nationalen Steuerbehörde herangezogen, die an Marktpreise angepasst werden. Geldvermögensdaten stammen aus den Angaben von Banken, Kreditinstituten, Versicherungen, der Börse und anderen Finanzinstitutionen. Geldvermögen, das nicht bei diesen Instituten gelagert wird – etwa im Ausland – wird daher *per definitionem* nicht erfasst. Sachvermögensgüter wie Boote, Schmuck, Kunstgegenstände und ähnliches werden nicht erfasst. Auch das Vermögen aus Privatunternehmen wird nicht erfasst. Auf Haushaltsebene werden die Erhebungen der telefonischen Umfrage zu Haushaltsfinanzen (HEK) genutzt und an die Ergebnisse der individuellen Vermögensstatistik angepasst. Das HEK greift jedoch bei Nichtrespondenten auf administrative Daten zurück. Dadurch kommt es zu einer Verzerrung der Ergebnisse auf Haushaltsebene, da für viele Individuen der Haushaltsstatus unklar ist. So werden zum Beispiel unverheiratete kinderlose Paare generell als separate Einpersonenhaushalte erfasst.⁷¹

Eine eigene Zeitreihe erstellen Roine und Waldenström (2007). Sie ermitteln die Vermögensverteilung auf Haushaltsebene mit Hilfe von Grund- und Vermögenssteuerdaten für den Zeitraum 1873 bis 2006. Diese Daten werden für die nähere Vergangenheit mit Schätzungen zu Auslandsvermögen und mit journalistischen Schätzungen zu den Vermögen der Superreichen ergänzt.

Das gesamte Nettovermögen schwedischer Privatpersonen lag nach den Berechnungen von Statistics Sweden 2007 bei etwa 5.520 Mrd. Kronen⁷² (ca. 596,7 Mrd. €⁷³). Es war damit etwa 1,8-mal so groß⁷⁴ wie das schwedische Bruttoinlandsprodukt von 3.126 Mrd. Kronen. Seit dem Jahr 2000 ist das Nettovermögen real um 50,2%⁷⁵ oder 6% jährlich gewachsen, das BIP konnte Zuwächse von 23,1% oder 3% jährlich verzeichnen. Das durchschnittliche Nettovermögen lag 2007 bei 601.000 Kronen (ca. 65.000 €) pro Person. Die aktuellsten Daten zum Medianvermögen stammen aus dem Jahr 2004: Zu diesem Zeitpunkt lag es bei lediglich 28.000 Kronen (ca. 3.100 €) auf individueller Ebene, im Vergleich zu einem durchschnittlichen Nettovermögen von 392.000 Kronen (ca. 43.000 €). Für die Haushaltsebene errechnet Statistics Sweden für dieses Jahr Werte von 212.000 Kronen (ca. 23.200 €) beziehungsweise 796.000 Kronen (ca. 87.200 €).

2007 verfügte das reichste Zehntel der Bevölkerung auf Individualebene über 67% des gesamten Nettovermögens. Die reichsten 5% verfügten im-

merhin noch über 49% und das Top-Prozent über 24%. Diese Werte sind seit dem Jahr 2000 relativ konstant geblieben. Auf Haushaltsebene errechnet Statistics Sweden einen Anteil des reichsten Zehntels von 60% für das Jahr 2004. Der Gini-Koeffizient des Nettovermögens auf Individualebene lag 2007 bei 0,896. Dies zeigt eine massive Ungleichverteilung des Vermögens auf. 1978 lag der Gini-Koeffizient noch bei 0,78. Auf Haushaltsebene lag der Gini-Koeffizient 2004 bei 0,854.

Nach den Grund- und Vermögenssteuerdaten von Roine und Waldenström (2007) lag der Anteil des reichsten Prozents am gesamten Nettovermögen auf individueller Ebene mit etwa 19% 2006⁷⁶ unter den Ergebnissen von Statistics Sweden. Nach Anpassung mit den Schätzungen zu Auslandsvermögen und Vermögen der Superreichen steigt dieser Wert jedoch deutlich auf etwa 30% für die Jahre 2000-2006. Trotz der methodischen Problematik dieser Herangehensweise weist dies auf eine deutliche Untererfassung von Vermögensungleichheit bei administrativen Daten hin.

Die zentrale Vermögensart auf individueller Ebene war 2007 laut Statistics Sweden Immobilienvermögen mit einem Anteil von 72% am Gesamtbruttovermögen, wobei Eigenheime mit 40% den Löwenanteil ausmachten⁷⁷ (siehe Tabelle 3). Beim Finanzvermögen waren vor allem Bankguthaben zentral, die 11% des gesamten Bruttovermögens ausmachten. Die Gesamtschulden lagen in der Höhe von 28% des Gesamtbruttovermögens, wobei nur 56% aller Personen Schulden hatten. Das reichste Zehntel der Bevölkerung hatte dabei Anteile von 58% am Sachvermögen und von 71% am Finanzvermögen. Diese Werte sind fast ident mit jenen aus dem Jahr 2000. Besonders konzentriert war das Vermögen bei Zweitimmobilien und bei riskanteren Finanzanlagen wie etwa Fonds oder Aktien. Die Vermögensverteilung folgt daher in Schweden dem Muster der anderen Länder.

Die Vermögensverteilung kann auch für bestimmte soziodemografische Gruppenmerkmale analysiert werden. Da es sich um Individualdaten handelt, ist hier auch ein Vergleich zwischen den Geschlechtern möglich. Frauen hatten 2007 mit 43% einen wesentlich geringeren Anteil am gesamten Nettovermögen als Männer.⁷⁸ Innerhalb der Gruppe der Frauen war die Ungleichverteilung der Vermögen geringer als bei Männern. Der Anteil des reichsten Zehntels am Gesamtvermögen lag bei Frauen bei 60%, bei Männern bei 72%. Dementsprechend lag der Vermögens-Gini-Koeffizient mit 0,885 unter jenem der Männer (0,902).

Der typischen Altersstruktur der Vermögensbestände folgend, steigt das durchschnittliche Nettovermögen mit zunehmendem Alter beständig an und war bei 65- bis 74-Jährigen im Jahre 2007 mit etwa 1.340.000 Kronen (ca. 145.000 €) am höchsten⁷⁹. Das Sachvermögen hatte schon bei den 30- bis 49-Jährigen mit dieser Vermögenskomponente mit 1.297.000 Kro-

nen (ca. 140.200 €) ein hohes Ausmaß, dem stehen jedoch auch die altersgruppenmäßig höchsten Schulden von 542.000 Kronen (ca. 58.600 €) gegenüber. Finanzvermögen wird erst ab einem Alter von 50 Jahren ein wichtiger Vermögensposten.

Tabelle 3: Vermögensverteilung nach Vermögensarten in Schweden 2007

	Gesamt in Bio.	Anteil am BV	PVA	Durchschnitt gesamt	Durchschnitt für PVA	Median für PVA	Frauenanteil
Immobilien	596,7	72%	44%	65.000	149.300	98.300	44%
Eigenheim	331,7	40%	29%	36.100	125.900	95.900	45%
vermietet	115,2	14%	12%	12.500	102.000	72.900	52%
saisonal genutzt	54,1	7%	7%	5.900	82.300	52.000	48%
landwirtschaftlich	66,4	8%	4%	7.200	170.800	65.900	28%
kommerziell	23,3	3%	0%	2.600	666.300	136.500	32%
weitere (Land etc.)	6,1	1%	2%	600	42.800	16.300	32%
Finanzvermögen	233,8	28%	77%	25.500	33.000	7.700	42%
Bankguthaben	90,2	11%	60%	9.800	16.400	5.500	44%
Spareinlagen	15,2	2%	16%	1.600	10.200	3.100	54%
Investmentfonds	44,2	5%	43%	4.900	11.200	3.000	47%
Aktien	56,3	7%	20%	6.200	30.700	2.500	31%
Anleihen	14,2	2%	10%	1.500	15.000	5.400	46%
Versicherungen	13,8	2%	10%	1.500	14.800	5.600	48%
Bruttovermögen (BV)	830,5	100%	81%	90.500	111.000	45.800	43%
Schulden	233,8		56%	25.500	45.700	25.200	44%
Nettovermögen	596,7		89%	65.000	73.000	13.100	43%

Sämtliche Angaben in Euro (Wechselkurs: 0,1081).

Abkürzungen: BV: Bruttovermögen; PVA: Personen mit Vermögensart.

Quelle: Statistics Sweden (2012a).

Klevmarken (2003) analysiert Vermögensunterschiede nach Bildungsniveau und Berufsgruppen mit den Daten von Statistics Sweden für die Jahre 1997 und 1999.⁸⁰ Er zeigt, dass das Vermögen mit steigendem Bildungsstand deutlich zunimmt.⁸¹ So verfügten UniversitätsabgängerInnen durchschnittlich über ein etwa viermal so hohes Nettovermögen wie Personen ohne Bildungsabschluss. Bei den Berufsgruppen hielten vor allem Selbstständige und BäuerInnen ein überdurchschnittliches Vermögen.

Die Entwicklung der Vermögensverteilung in den letzten Jahren und Jahrzehnten zeigt, dass in Schweden einerseits das Gesamtvermögen seit den 1980er-Jahren von einem niedrigen Niveau stark angestiegen ist und dabei andererseits die Ungleichverteilung deutlich zugenommen hat. Auslöser waren unter anderem Unsicherheiten in Bezug auf die langfristige Lebensfähigkeit des Pensionssystems, die viele SchwedInnen veranlassten, sich Privatvermögen anzusparen.⁸² Seit der Pensionsreform des Jahres 2000 müssen zudem 2,5% des Einkommens in privaten Pensionsfonds angelegt werden.⁸³

Die Vermögensungleichheit in Schweden ist vergleichbar mit jenen in den anderen hier untersuchten Ländern. Ein Unterschied besteht allerdings in der Höhe der Vermögensbestände, die in Schweden verhältnismäßig gering sind. Dies ist jedoch zum Teil eine Folge einer recht engen Vermögensdefinition, die wichtige Vermögenskomponenten nicht erfasst. Es fehlen vor allem Daten zu Vermögensarten, die vermehrt bei reicheren Personen und Haushalten zu vermuten wären. Daher dürfte die Ungleichverteilung noch stärker sein, als bereits ausgewiesen. Die Auswirkungen der Finanzmarktkrise auf die Vermögensverteilung kann aus Ermangelung aktuellerer Daten nicht analysiert werden.

9. Ländervergleich

Ein vorbehaltloser Vergleich der Vermögensverteilung auf Länderebene ist aufgrund der Unterschiede der Surveys der untersuchten Länder in der Vermögensdefinition, im Erhebungszeitpunkt und im Deckungsgrad nicht möglich. Grundlegende länderspezifische Unterschiede, etwa im Sozialsystem (z. B. beim Pensionssystem und beim sozialen Wohnbau), führen zu unterschiedlichen Ergebnissen im Vermögensaufbau. Zudem gibt es keine theoriegeleitete Auswahl der Darstellungsformen der Vermögensverteilung. Das ist umso problematischer, als viele Vermögensverteilungszahlen nicht robust gegenüber – auch kleinen – Veränderungen in der Verteilung sind.

Der „Survey of Consumer Finances“ (SCF) der US-amerikanischen Zentralbank FED ist die ausgereifteste Erhebung zu Haushaltsvermögen. Sie hat im internationalen Vergleich wohl die höchste Stichprobenrepräsentativität. Allerdings gibt es zu den USA keine Vergleichsdaten aus der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR). Italien verfügt über die umfangreichsten Daten zu Haushaltsvermögen. Der „Survey of Household Income and Wealth“ (SHIW) hat eine lange Tradition und auch Zahlen aus der VGR werden regelmäßig veröffentlicht. In Spanien wird seit 2002 mit der „Enquesta Financiera de las Familias“ (EFF) ein hochprofessioneller Survey durchgeführt. Vergleichszahlen aus der VGR gibt es jedoch keine.

Für Deutschland und Schweden beziehen sich die meisten Daten auf Individuen und nicht auf Haushalte. In Deutschland erhebt das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung die Langzeitstudie des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) und gibt Vergleichszahlen aus der VGR an. Zudem sind für Schweden keine Surveyergebnisse vorhanden. Die administrativen Daten der „Wealth Statistic“ von Statistics Sweden haben zwar eine breite Abdeckung, jedoch bei einer eingeschränkten Vermögensdefinition.

Tabelle 4: Gesamtvermögen, Schulden und BIP im Ländervergleich

	USA	Spanien	Italien	Deutschland	Schweden
Gesamt-nettovermögen	64.600 Mrd. US-\$ (2007, SCF)		8.640 Mrd. € (2010, VGR)	7.242 Mrd. € (2007, VGR) 6.600 Mrd. € (2007, SOEP)	596,7 Mrd. € (2007, Stat Swe)
Gesamt-schulden			887 Mrd. € (2010, VGR)	1.530 Mrd. € (2007, VGR)	1.400 Mrd. € (2007, SOEP)
BIP	13.960 Mrd. US-\$ (2007)	1.088 Mrd. € (2008)	1.550 Mrd. € (2010)	2.430 Mrd. € (2007)	337,9 Mrd. € (2007)
Bevölkerung	301,7 Mio. (2007)	45,6 Mio. (2008)	60,5 Mio. (2010)	82,3 Mio. (2007)	9,1 Mio. (2007)
NV/BIP	4,6		5,7	3,0	1,8
Schulden/BV			9,3%	17,4% (VGR), 17,5% (SOEP)	

Abkürzungen: NV = Nettovermögen; BV = Bruttovermögen, BIP = Bruttoinlandsprodukt, VGR = Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung

Trotz der vorhandenen Erhebungsunterschiede und teils mangelnder Daten werden hier in der Folge – unter den gegebenen Vorbehalten – einige grundlegende Tendenzen der untersuchten Länder verglichen.

Das private Gesamtvermögen hat wegen der Finanzmarktkrise abgenommen (USA) oder zumindest stagniert (Italien). Dennoch ist das Ausmaß des Vermögens auch weiterhin sehr beachtlich. Das Gesamtnettovermögen macht meist ein Vielfaches des nationalen Bruttoinlandsproduktes aus. Es zeigen sich jedoch deutliche Unterschiede zwischen den untersuchten Ländern. Italien hat mit einem Privatvermögen in Höhe des 5,7-fachen des BIP den höchsten Vermögensstand (siehe Tab. 4). In Schweden liegt dieses Verhältnis bei lediglich 1:1,8. Allerdings sind diese Zahlen mit höchster Vorsicht zu interpretieren. In Schweden etwa ist das Gesamtvermögen von Privatpersonen aller Wahrscheinlichkeit deutlich unterschätzt, da wichtige Vermögenskomponenten nicht erfasst werden. Zudem sind, wie oben ausgeführt, in Schweden das öffentliche Pensionsystem und der öffentliche Wohnbau stärker ausgebaut als etwa in Italien.

In Italien ist der Anteil an Eigenheimen im Privateigentum sehr hoch. Vorsicht ist auch bei den Daten der USA angebracht: Hier fußt das Verhältnis auf einer Hochrechnung der Erhebungsdaten, die einer großen Schwankungsbreite unterliegt.

Diesen Datenproblemen zum Trotz kann eine generelle Tendenz zu höherem Wachstum von Privatvermögen im Vergleich zur Gesamtwirtschaft auf Basis der unabhängigen Beobachtungen konstatiert werden.

Tabelle 5: Ausgewählte Verteilungsindikatoren zu Nettovermögen im Ländervergleich

	USA (SCF)	Spanien (EFF)	Italien (SHIW)	Deutschland (SOEP)	Schweden (Statistics Sw.)
	Haushalte			Individuen	
Durchschnitt/ Median	4,6 (2007)	1,6 (2008)		5,6 (2007)	13,9 (2004)
p75/p25	26,4 (2007)				
Gini	0,812 (2007)		0,616 (2006), 0,624 (2010)	0,799 (2007)	0,896 (2007)
Anteil Top 1%	33,8% (2007), 34,5% (2010)		14%, (17,2% angepasst) (2000)	23% (2007)	24% (2007)
Anteil Top 5%				46% (2007)	49% (2007)
Anteil Top 10%	71,5% (2007), 74,5% (2010)	41,5% (2005), 44,6% (2008)	44,6% (2006), 45,9% (2010)	60% (2007)	67% (2007)
Anteil untere 50%	2,5% (2007), 1,1% (2010)	13,2% (2005), 12,1% (2008)	9,5% (2010)		

Wie Tabelle 5 zeigt, untermauern die unterschiedlichen Verteilungsmaße in allen Ländern eine sehr ungleiche Verteilung von privatem Vermögen, etwa im Vergleich zu den Einkommen. Besonders hoch ist sie nach diesen Daten in den USA, in Schweden und in Deutschland. Allerdings ist hierbei zu beachten, dass sich die Daten von Deutschland und Schweden auf Individuen beziehen, wodurch die Ungleichverteilung höhere Ausmaße annimmt. Des Weiteren ist die Qualität der Daten in den Ländern unterschiedlich. In den USA gelingt es zum Beispiel verhältnismäßig gut, vermögende Haushalte zu erreichen, wodurch die Ungleichheit bei der Vermögensverteilung besser abgebildet wird. Es scheint jedoch gesichert, dass in allen Ländern die Ungleichheit durch eine bessere Erfassung von Vermögen, insbesondere der extrem hohen, noch zunehmen würde. Die Zahlen in Tabelle 5 stellen somit eine Untergrenze für die Ungleichheit der Vermögensverteilung dar.

Wo vorhanden, zeigen die Daten zudem, dass die Verteilung von Vermögen im Laufe der Finanzmarktkrise noch ungleicher geworden ist. Der

Anteil der vermögendsten 10% ist in den USA, in Spanien und in Italien gestiegen, während die unteren 50% verloren haben.

Weiters lässt sich aus der Diskussion der Daten in den vorangegangenen Abschnitten konstatieren, dass in den untersuchten Ländern die Vermögensverteilung nach Vermögensarten sehr ähnlich ist. Insgesamt ist das Sachvermögen bedeutender als das Finanzvermögen, Eigenheime sind dabei eine zentrale Komponente. Allerdings wirkt sich die Untererfassung der vermögensreichsten Haushalte aller Wahrscheinlichkeit nach auch auf die Vermögenszusammensetzung aus. Somit ist zu vermuten, dass die Ausmaße des Finanzvermögens meist deutlich unterschätzt werden.

In den vermögensärmeren Gruppen spielen zumeist langlebige Gebrauchsgüter (etwa Autos) und Geld auf (Sicht-)Konten eine zentralere Rolle. Für die wohlhabenderen Gruppen ist das Eigenheim die klar wichtigste Vermögensart. Erst bei den vermögendsten 10% sind Vermögensarten wie Privatunternehmen, Nebenimmobilien, Aktien und Anleihen dominant. In dieser Vermögensgruppe ist zwar die Risikostreuung wesentlich höher, allerdings auch der Anteil risikoreicherer Vermögensarten.

Die Zuordnung nach soziodemografischen Merkmalen ist für Haushalte, die aus mehreren Personen bestehen, nur bedingt aussagekräftig. Dennoch scheinen sich die Muster hier in den untersuchten Ländern zu wiederholen. Nach Altersgruppen wird der Höchststand an Vermögen meist in den Jahren vor der Pensionierung erreicht. Zwischen Bildungsabschluss und Vermögensstand besteht eine stark positive Korrelation. Allerdings besteht hier ein Endogenitätsproblem, da sowohl Bildung als auch Vermögen „vererbt“ werden. Eine Unterteilung nach Berufsgruppen zeigt für ArbeiterInnen und Angestellte ein deutlich geringeres Vermögen als für Selbständige, UnternehmerInnen und Personen in Führungsebenen. Auch hier müsste für unterschiedliche Determinanten kontrolliert werden, um kausale Aussagen treffen zu können.

Zusammenfassend kann auf Basis der aktuellen Daten festgestellt werden, dass die Ungleichheit der Vermögensverteilung in den untersuchten Ländern, ausgehend von einem hohen Niveau, im Verlauf der Finanzmarktkrise zugenommen hat. Allerdings sind die vorliegenden Daten bei Weitem nicht ausreichend, um ein sowohl umfassendes als auch detailliertes Bild der Vermögensverteilung in Europa und Nordamerika zu erstellen. Viele wissenschaftlich wie politisch relevante Fragen, etwa zum Zusammenhang zwischen Finanzmarktkrise und Vermögensverteilung, können daher nur unzureichend beantwortet werden. Insbesondere im Ländervergleich sind noch viele Lücken offen. Diese könnten mit den für 2013 angekündigten Zahlen des Household Finance and Consumption Survey (HFCS) zumindest teilweise geschlossen werden. Dennoch steckt

die Vermögensforschung noch in den Kinderschuhen und sollte mit verbesserter Datenlage in Zukunft wesentlich mehr Aufmerksamkeit erhalten.

Anmerkungen

* Ich danke Christa Schlager, Ursula Till-Tentschert, Sepp Zuckerstätter, Markus Marterbauer, Pirmin Fessler und ganz besonders Miriam Rehm für wertvolle Kommentare und Anregungen.

¹ Z. B. Bonesmo (2012).

² Eine Erfassung der individuellen Vermögensbestände aller Mitglieder eines Haushaltes hätte den Vorteil, die Verteilungssituation innerhalb eines Haushaltes analysieren zu können. Das Sozioökonomische Panel (SOEP) in Deutschland wählt diesen Weg. Die meisten Befragungen zu Privatvermögen orientieren sich jedoch an der Einheit des Haushaltes. Dies hat neben pragmatischen Gründen – etwa finanzielle und zeitliche Ersparnisse bei der Erhebung – auch konzeptionelle Gründe: Eine klare Zuordnung von Vermögen für die einzelnen Haushaltsmitglieder ist nicht immer möglich. Zudem spielen neben der Zuordnung auch die tatsächlichen Verfügungs- und Zugangsmöglichkeiten eine Rolle (vgl. Fessler et al. (2010) 45f). Alle weiteren Angaben dieses Absatzes aus Fessler et al. (2010) 53.

³ Banco de España (2010) 41, 44f; Biancotti et al. (2004) 16; Frick, Grabka (2009b) 56f; Kennickell (2009) 6f.

⁴ Bach et al. (2010) 45; Banco de España (2010) 41; Brandolini et al. (2004) 13f; Kennickell (2009) 7.

⁵ Fessler et al. (2010) 43.

⁶ Banco de España (2010) 44f; Biancotti et al. (2004) 16; Frick, Grabka (2009b) 56f; Kennickell (2009) 6f.

⁷ Bach et al. (2010) 32.

⁸ Frick, Grabka (2009b) 58. Private Pensionsversicherungen zählen jedoch in den meisten Fällen zum Haushaltsvermögen.

⁹ Fessler et al. (2010) 43; Frick, Grabka (2009b) 58; Kennickell (2009) 7ff.

¹⁰ Andreasch et al. (2010) 256; Stein (2006) 6.

¹¹ Wie z. B. Alters- und Pflegeheime, Studentenheimen, Spitäler, Internate, Klöster, Gefängnisse, Kasernen etc.

¹² Andreasch et al. (2010) 256; Fessler et al. (2010) 44ff; Stein (2006) 6.

¹³ Fessler et al. (2010) 46.

¹⁴ Es gibt meist eine starke Korrelation zwischen hohen Einkommen und hohen Vermögen.

¹⁵ Bover (2011) 7; Frick, Grabka (2009b) 58; Kennickell (2009) 3.

¹⁶ Bach et al. (2010) 33, 45; Brandolini et al. (2004) 18; Fessler et al. (2010) 43, 46; Frick, Grabka (2009b) 59; Kennickell (2009) 3.

¹⁷ Fessler et al. (2010) 40.

¹⁸ Diese umfassen etwa Vereine, Verbände, Parteien, Kirchen, etc. Vgl. Bach et al. (2010) 42.

¹⁹ Sämtliche Angaben dieses Absatzes aus Alivernini (2011) 18f; Bach et al. (2010) 41ff.

²⁰ Bach et al. (2010) 42.

²¹ Vgl. Fessler et al. (2010) 52.

²² Vgl. EZB (2009) 18f.

²³ Vgl. Bricker et al. (2011); Kennickell (2009); Kennickell (2011).

²⁴ Vgl. Kennickell (2009) 3.

- ²⁵ Alle Angaben dieses Absatzes aus Kennickell (2009) 63, 69; eigene Berechnungen.
- ²⁶ Alle Angaben dieses Absatzes aus Kennickell (2009) 12.
- ²⁷ Zur Berechnung des Medians werden alle Werte der Größe nach aufsteigend geordnet. Nun wird die Anzahl der Beobachtungen (hier also Haushalte) in zwei gleich große Hälften unterteilt. Jener Wert der die beiden Hälften teilt, ist der Median.
- ²⁸ Kennickell (2009) 33, eigene Berechnungen. Der Anstieg der durchschnittlichen Haushaltsnettovermögen ist geringer als jener des Gesamtvermögens, da die Anzahl der Haushalte im Beobachtungszeitraum zugenommen hat.
- ²⁹ Alle Angaben dieses Absatzes aus Kennickell (2009) 33ff, Kennickell (2011) 12.
- ³⁰ Kopczuk, Saez (2004) 8.
- ³¹ Die Zahlen unterscheiden sich von jenen für die gesamte Erhebung von 2007, da nicht alle Haushalte an der Befragung 2009 teilgenommen haben.
- ³² Alle Angaben dieses Absatzes aus Bricker et al. (2011) 7, Kennickell (2011) 12.
- ³³ Alle Angaben dieses Absatzes aus Bricker et al. (2011) 11ff; Kennickell (2011) 8.
- ³⁴ Alle Angaben dieses Absatzes aus Kennickell (2011) 17.
- ³⁵ Vgl. Brandolini et al. (2004); EZB (2009) 23ff.
- ³⁶ Alle Angaben dieses Absatzes aus Alivernini (2011) 5, 24; Brandolini et al. (2004) 10.
- ³⁷ Das Nettovermögen definiert sich hier als Summe aller Sachvermögen (Behausung, Land etc.) und Finanzvermögen (Einlagen, Wertpapiere etc.) abzüglich Schulden von privaten Haushalten (alle produktiven und/oder konsumierenden Haushalte). Vermögen von nicht profitorientierten Organisationen sind nicht enthalten. Vgl. Alivernini (2011) 5.
- ³⁸ Alle Angaben dieses Absatzes aus Alivernini (2011) 8-11, 24.
- ³⁹ Alle Angaben dieses und der folgenden vier Absätze für 2010 aus Biancotti et al. (2012) 16-18, 67; für 2006 aus Faiella et al. (2008) 19, 68 und für 2000 aus Brandolini et al. (2012) 25, 31.
- ⁴⁰ Angeführt sind die von den Autoren angepassten Daten. Die Werte wurden (mit Ausnahme der Schulden) auf das Nettovermögen umgerechnet.
- ⁴¹ Die Gruppenzugehörigkeit richtet sich nach der/dem HaupteinkommensbezieherIn des Haushaltes. Dies führt zu interpretativen Problemen, da der ganze Haushalt mit den Eigenschaften der/des Befragten gleichgesetzt wird. Zudem ist ein Vergleich der beiden Jahresdaten mit einigen Unschärfen verbunden, da es sich um zwei unabhängige Befragungen und keine Paneldaten handelt. Ungenauigkeiten können etwa entstehen, wenn eine der angeführten Gruppen untererfasst wird und/oder starke Ausreißer inkludiert.
- ⁴² Sämtliche Angaben zu den demografischen Merkmalen aus Biancotti et al. (2012) 67; Faiella et al. (2008) 68.
- ⁴³ Auch eine Veränderung der Haushaltsstruktur kann darauf einen wichtigen Einfluss gehabt haben.
- ⁴⁴ Vgl. EZB (2009) 21f.
- ⁴⁵ Sämtliche Daten in diesem Absatz aus Banco de España (2010) 37.
- ⁴⁶ Sämtliche Daten in diesem Absatz aus Alvaredo, Saez (2009) 1156.
- ⁴⁷ Sämtliche Daten in diesem und dem nächsten Absatz aus Banco de España (2010) 37, eigene Berechnungen.
- ⁴⁸ Sämtliche Daten in diesem Absatz aus Alvaredo, Saez (2009) 1157.
- ⁴⁹ Sämtliche Daten in diesem Absatz aus Banco de España (2010) 39, 45, eigene Berechnungen.
- ⁵⁰ Alle Daten in diesem Absatz aus Banco de España (2010) 52f, eigene Berechnungen.
- ⁵¹ Alle weitere Daten zum Unterkapitel Spanien aus Banco de España (2010) 37-41.
- ⁵² Die Angaben beziehen sich auf die/den HaupteinkommensbezieherIn des Haushaltes.
- ⁵³ Frick, Grabka (2009b) 56.
- ⁵⁴ Bach et al. (2010) 32; Frick, Grabka (2009a) 580f; Stein (2006) 6.

- ⁵⁵ Bach et al. (2010) 41.
- ⁵⁶ Frick, Grabka (2009b) 56.
- ⁵⁷ Alle Daten dieses Absatzes aus Bach et al. (2010) 40ff; Frick, Grabka (2009b) 57.
- ⁵⁸ Vgl. Bach et al. (2010) 51.
- ⁵⁹ Frick, Grabka (2007) 667; Stein (2006) 8.
- ⁶⁰ Alle Daten aus diesem Absatz aus Stein (2006) 8.
- ⁶¹ BMAS (2005) 33.
- ⁶² Alle Daten dieses und des nächsten Absatzes aus Frick, Grabka (2009b) 57-59; Ameco (2012) (VPI); eigene Berechnungen.
- ⁶³ Auf Haushaltsebene fließen auch Vermögen von Kindern und PartnerInnen ein, wodurch die Vermögenskonzentration weniger stark ausgeprägt ist. Alle Daten dieses Absatzes aus Stein (2006) 16.
- ⁶⁴ Stein (2006) 17.
- ⁶⁵ Sämtliche Zahlen in diesem Absatz aus Frick, Grabka (2009b) 57.
- ⁶⁶ Alle Daten dieses Absatzes aus Bach et al. (2010) 52.
- ⁶⁷ Obwohl sowohl Bach et al. (2010) und Frick, Grabka (2009b) mit den Daten des SOEP 2007 arbeiten, unterscheiden sich ihre Ergebnisse in manchen Punkten – wie hier beim Gini-Koeffizienten – geringfügig.
- ⁶⁸ Alle Angaben dieses Absatzes aus Frick, Grabka (2009b) 60, eigenen Berechnungen.
- ⁶⁹ Alle Angaben dieses Absatzes aus Bach et al. (2010) 37.
- ⁷⁰ Sämtliche Zahlen in diesem und dem folgenden Absatz aus Frick, Grabka (2009b) 61-63.
- ⁷¹ Vgl. Flood (2004) 2f; Klevmarken (2003) 4; Öberg, Wikström (2008) 1-6; Statistics Sweden (2012a).
- ⁷² Alle Daten dieses Absatzes für 2007 aus Statistics Sweden (2012a) und für 2004 aus Statistics Sweden (2006) 51.
- ⁷³ Als Wechselkurs für sämtliche Angaben zum Jahr 2007 wurde der jahresdurchschnittliche Wechselkurs laut www.oanda.com von 0,1081 herangezogen. Für 2004 lag der Wert bei 0,1096.
- ⁷⁴ Dieser geringe Unterschied ist vermutlich auch auf eine starke Untererfassung von Privatvermögen zurückzuführen.
- ⁷⁵ Flood (2004) 4; Ameco (2012) (VPI); eigene Berechnungen.
- ⁷⁶ Alle Angaben dieses Absatzes aus Roine, Waldenström (2007) 31f.
- ⁷⁷ Alle Angaben dieses Absatzes aus Flood (2004) 4; Statistics Sweden (2012a); Statistics Sweden (2012b).
- ⁷⁸ Alle Angaben dieses Absatzes aus Statistics Sweden (2012a).
- ⁷⁹ Sämtliche Angaben dieses Absatzes aus Statistics Sweden (2012c). Die Daten beziehen sich lediglich auf jene Personen, die tatsächlich über die jeweilige Vermögensart (oder Schulden) verfügen.
- ⁸⁰ Alle Angaben dieses Absatzes aus Klevmarken (2003) 16.
- ⁸¹ Hier soll keine Kausalität unterstellt werden. Ob hohe Bildung zu hohem Vermögen oder hohes Vermögen zu hoher Bildung führt ist Interpretationssache. Die Korrelation ist jedoch klar gegeben.
- ⁸² Klevmarken (2003) 8.
- ⁸³ Sunden (2000) 9.

Literatur

- Alivernini, Andrea, Household Wealth in Italy 2010, in: Supplements to the Statistical Bulletin – Monetary and Financial Indicators 21/64 (2011). Online verfügbar unter http://www.bancaditalia.it/statistiche/stat_mon_cred_fin/banc_fin/ricfamit/2011/en_suppl_64_11.pdf, zuletzt geprüft am 6.8.2012.
- Alvaredo, Facundo; Saez, Emmanuel, Income and Wealth Concentration in Spain from a Historical and Fiscal Perspective, in: Journal of the European Economic Association 7/5 (2009) 1140-1167. Online verfügbar unter <http://www.escholarship.org/uc/item/4017h9q3>, zuletzt geprüft am 3.8.2012.
- Ameco (Annual macro-economic database). Online verfügbar unter http://ec.europa.eu/economy_finance/ameco/user/serie/SelectSerie.cfm, zuletzt geprüft am 29.8.2012.
- Andreasch, Michael; Mooslechner, Peter; Schürz, Martin, Einige Aspekte der Vermögensverteilung in Österreich, in: BMASK (Hrsg.), Sozialbericht 2009-2010 (Wien 2010) 233-260. Online verfügbar unter http://www.bmask.gv.at/cms/site/attachments/3/2/3/CH2171/CMS1289832560842/sozialbericht_2010_web_14.pdf, zuletzt geprüft am 24.7.2012.
- Bach, Stefan; Beznoska, Martin; Steiner, Viktor, Aufkommens- und Verteilungswirkungen einer Grünen Vermögensabgabe (=Politikberatung kompakt 59, DIW, Berlin 2010). Online verfügbar unter http://www.gruene-bundestag.de/fileadmin/media/gruenebundestag_de/themen_az/finanzen/die_gruene_vermoegensabgabe/gutachten_aufkommens_und_verteilungswirk.pdf, zuletzt geprüft am 21.8.2012.
- Banco de España, Encuesta Financiera de las Familias (EFF) 2008: métodos, resultados y cambios desde 2005, in: Boletín Económico (Diciembre 2010) 30–64. Online verfügbar unter <http://www.bde.es/webbde/SES/Secciones/Publicaciones/InformesBoletinesRevistas/BoletinEconomico/10/Dic/Fich/art2.pdf>, zuletzt geprüft am 1.8.2012.
- Biancotti, Claudia; D'Amuri, Francesco; Gambacorta, Romina; Ilardi, Giuseppe; Neri, Andrea; Rondinelli, Concetta, Household Income and Wealth in 2010, in: Supplements to the Statistical Bulletin – Sample Surveys 22/6 (2012). Online verfügbar unter http://www.bancaditalia.it/statistiche/indcamp/bilfait/boll_stat/en_suppl_06_12n.pdf, zuletzt geprüft am 6.8.2012.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales, Lebenslagen in Deutschland. Der 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Online verfügbar unter http://www.sozialpolitik-aktuell.de/tl_files/sozialpolitik-aktuell/_Kontrovers/NeueArmutDeutschland/Lebenslagen%20in%20Deutschland_EndBericht.pdf, zuletzt geprüft am 3.9.2012.
- Bonesmo Fredriksen, Kaja, Less Income Inequality and More Growth – Are they Compatible? Part 6. The Distribution of Wealth (= OECD Economics Department Working Papers 929, Paris 2012).
- Bover, Olympia, The Spanish Survey of Household Finances (EFF): Description and Methods of the 2008 Wave (= Banco de España Documentos Ocasionales N. 1103, Madrid 2011). Online verfügbar unter <http://www.bde.es/f/webbde/SES/Secciones/Publicaciones/PublicacionesSerias/DocumentosOcasiones/11/Fich/do1103e.pdf>, zuletzt geprüft am 14.9.2012.
- Brandolini, A.; Cannari, L.; D'Alessio, G.; Faiella, I., Household wealth distribution in Italy in the 1990s (= Banca D'Italia Temi di discussione 530, Rom 2004). Online verfügbar unter http://www.bancaditalia.it/pubblicazioni/econo/temidi/td04/td530_04/td530/tema_530.pdf, zuletzt geprüft am 8.8.2012.
- Bricker, Jesse; Bucks, Brian; Kennickell, Arthur B.; Mach, Traci; Moore, Kevin, Surveying the Aftermath of the Storm: Changes in Family Finances from 2007 to 2009 (FED, Washington D.C. 2011). Online verfügbar unter <http://www.federalreserve.gov/pubs/feds/2011/201117/201117pap.pdf>, zuletzt geprüft am 24.7.2012.

- Europäische Zentralbank, Statistical Data Warehouse. All financial assets and liabilities, debit. Households, non-profit institutions serving households. Germany (Frankfurt am Main 2012). Online verfügbar unter <http://sdw.ecb.europa.eu/browse.do?node=2019184>, zuletzt geprüft am 31.8.2012.
- Europäische Zentralbank, Survey Data on Household Finance and Consumption. Research Summary and Policy Use (= ECB Occasional Paper Series, No 100, Frankfurt am Main 2009). Online verfügbar unter <http://www.ecb.int/pub/pdf/scpops/ecbocp100.pdf>, zuletzt geprüft am 24.7.2012.
- Faiella, Ivan; Gambacorta, Romina; Iezzi, Stefano; Neri, Ivo; Andrea, Household Income and Wealth in 2006, in: Supplements to the Statistical Bulletin – Sample Surveys 18/7 (2008). Online verfügbar unter http://www.bancaditalia.it/statistiche/indcamp/bilfait/boll_stat/en_suppl07_08.pdf, zuletzt geprüft am 8.8.2012.
- Fessler, Pirmin; Mooslechner, Peter; Schürz, Martin, Zur Konzeption des Vermögens in der Erhebung des Eurosystems zu Finanzen und Konsum der privaten Haushalte, in: OeNB Statistiken 3 (2010) 40–55. Online verfügbar unter http://www.hfcs.at/de/img/stat_2010_q3_analyse_fessler_mooslechner_schuerz_tcm14-199109.pdf, zuletzt geprüft am 24.7.2012.
- Flood, Lennart, Formation of wealth, income of capital and cost of housing in SESIM. Online verfügbar unter <http://www.sesim.org/Documents/Wealth.pdf>, zuletzt geprüft am 14.8.2012.
- Frick, Joachim R.; Grabka, Markus M., Vermögen in Deutschland wesentlich ungleicher verteilt als Einkommen, in: Wochenbericht des DIW Berlin 74/45 (2007) 665–677. Online verfügbar unter <http://www.diw.de/documents/publikationen/73/74780/07-45-1.pdf>, zuletzt geprüft am 3.9.2012.
- Frick, Joachim R.; Grabka, Markus M., Zur Entwicklung der Vermögensungleichheit in Deutschland, in: Berliner Journal für Soziologie 19 (2009a) 577–600.
- Frick, Joachim R.; Grabka, Markus M., Gestiegene Vermögensungleichheit in Deutschland, in: Wochenbericht des DIW Berlin 4 (2009b) 54–67. Online verfügbar unter <http://www.diw.de/documents/publikationen/73/93785/09-4-1.pdf>, zuletzt geprüft am 21.8.2012.
- Kennickell, Arthur B., Ponds and Streams: Wealth and Income in the U.S., 1989 to 2007. (FED, Washington, D.C. 2009). Online verfügbar unter <http://www.federalreserve.gov/pubs/feds/2009/200913/200913pap.pdf>, zuletzt geprüft am 24.7.2012.
- Kennickell, Arthur B., Tossed and Turned: Wealth Dynamics of U.S. Households 2007–2009. (FED, Washington, D.C. 2011). Online verfügbar unter <http://www.federalreserve.gov/pubs/feds/2011/201151/201151pap.pdf>, zuletzt geprüft am 24.7.2012.
- Klevmarken, N. Anders, On Household Wealth Trends in Sweden over the 1990s (Uppsala 2003). Online verfügbar unter http://www.politiquessociales.net/IMG/pdf/wp2003_24.pdf, zuletzt geprüft am 20.8.2012.
- Klevmarken, N. Anders, The Distribution of Wealth in Sweden: Trends and Driving Factors, in: Chaloupek, Günther; Zotter, Thomas (Hrsg.), Steigende wirtschaftliche Ungleichheit bei steigendem Reichtum? (= Wirtschaftswissenschaftliche Tagungen der AK Wien, Band 10, Wien 2006) 29–44.
- Kopczuk, Wojciech; Saez, Emmanuel, Top wealth shares in the United States, 1916–2000: evidence from estate tax returns (= NBER working paper series, Cambridge, MA, 2004). Online verfügbar unter <http://www.columbia.edu/~wk2110/bin/estate-NBER.pdf>, zuletzt geprüft am 24.7.2012.
- Öberg, Peter; Wikström, Petter, Facts about Wealth statistics (Statistics Sweden, Stockholm 2008). Online verfügbar unter <http://www.scb.se/statistik/HE/HE0104/Faktastat%20eng.pdf>, zuletzt geprüft am 3.9.2012.

- Roine, Jesper; Waldenström, Daniel, Wealth Concentration over the Path of Development: Sweden, 1873-2006 (= Research Institute of Industrial Economics, IFN Working Paper, No. 722, Stockholm 2007). Online verfügbar unter <http://www.ifn.se/BinaryLoader.axd?OwnerID=88134ad2-32d9-46ab-a251-953a92beaf93&OwnerType=0&PropertyName=File1&FileName=Wp722.pdf>, zuletzt geprüft am 14.8.2012.
- Statistics Sweden, Wealth statistics 2004 (Örebro 2006). Online verfügbar unter http://www.scb.se/statistik/_publikationer/HE0104_2004A01_BR_HEFT0601.pdf, zuletzt geprüft am 14.8.2012.
- Statistics Sweden, Assets and debts for women and men 2007, corrected 2010-03-22 (Stockholm 2012a). Online verfügbar unter http://www.scb.se/Pages/TableAndChart____195792.aspx, zuletzt geprüft am 3.9.2012.
- Statistics Sweden, Assets and debts for women and men 2007, corrected 2010-03-22. Gini-coefficient and share of total sum for those owning most of each asset (top 10%, top 5% and top 1%) (Stockholm 2012b). Online verfügbar unter http://www.scb.se/Pages/TableAndChart____195796.aspx, zuletzt geprüft am 3.9.2012.
- Statistics Sweden, Real and financial assets, debts and net wealth for women and men by age 2007, corrected 2010-03-22. Share with ownership in percent and mean value for those with ownership (Stockholm 2012c). Online verfügbar unter http://www.scb.se/Pages/TableAndChart____195798.aspx, zuletzt geprüft am 3.9.2012.
- Statistisches Bundesamt; Deutsche Bundesbank, Sektorale und gesamtwirtschaftliche Vermögensbilanzen. 1992-2010 (Wiesbaden 2010). Online verfügbar unter http://www.bundesbank.de/Redaktion/DE/Downloads/Statistiken/sektorale_und_gesamtwirtschaftliche_vermoegensbilanzen.pdf?__blob=publicationFile, zuletzt geprüft am 31.8.2012.
- Stein, Holger, Anatomie der Vermögensverteilung. Eine Analyse für die Bundesrepublik Deutschland, in: Chaloupek Günther; Zotter, Thomas (Hrsg.), Steigende wirtschaftliche Ungleichheit bei steigendem Reichtum? (= Wirtschaftswissenschaftliche Tagungen der AK Wien, Band 10, Wien 2006) 5–27.
- Sunden, Annika, The Swedish Pension Reform (World Bank Institute, Washington D.C. 2000). Online verfügbar unter <http://info.worldbank.org/etools/docs/library/76548/march2000/proceedings/pdfppt/sunden.pdf>, zuletzt geprüft am 3.9.2012.

Zusammenfassung

Dieser Artikel gibt einen Überblick über die vorhandenen Daten zu Vermögen von privaten Haushalten und Privatpersonen in den USA, Italien, Spanien, Deutschland und Schweden und legt dabei besonderes Augenmerk auf die Entwicklungen der Vermögensverteilung im Laufe der Finanz- und Wirtschaftskrise seit 2007. Ein Vergleich zwischen den Ländern ist auf Grund der unterschiedlichen Erhebungsmethoden und Abweichungen der Vermögensdefinitionen nur unter Vorbehalten möglich. Dennoch sind klare Tendenzen zu erkennen. Erstens, das Vermögen ist in allen Ländern sowohl deutlich höher als auch stärker gewachsen als das Bruttoinlandsprodukt. Zweitens ist die Verteilung des Vermögens sehr ungleich. Drittens hat diese Ungleichheit im Verlauf der Finanz- und Wirtschaftskrise tendenziell zugenommen. Viertens, Sachvermögen ist bedeutender als Finanzvermögen, allerdings wird letzteres vermutlich generell untererfasst. Fünftens nimmt Vermögen mit Alter und Bildungsgrad zu, Selbständige sind vermögender als Angestellte und ArbeiterInnen. Für tiefergehende Untersuchungen und validere Vergleiche muss die Datenlage in Zukunft jedoch deutlich verbessert werden. Einen ersten Schritt in diese Richtung stellt die einheitliche Vermögenserhebung der Länder der Eurozone, der „Household Finance and Consumption Survey“ (HFCS), dar, dessen Daten 2013 veröffentlicht werden.